

„Indem der Kongreß die Arbeit der Exekutive im Nahen und Fernen Osten prüft, begrüßt er die Inangriffnahme der breitangelegten Agitation der Exekutive. Der Kongreß erachtet es für notwendig, eine noch intensivere Organisationsarbeit in diesen Ländern zu entfalten.“

Vors. KOLAROW. Ich ersuche die Delegationen, welche gegen dieses Amendement sind, sich zu äußern. Niemand. Welche Delegation enthält sich der Abstimmung? Keine. Ich stelle daher fest, daß das *Amendement einstimmig angenommen worden ist.* (Beifall.)

Jetzt folgt die *Abstimmung über die übrigen Punkte* der Resolution. Diejenigen Delegationen, welche gegen die übrigen Punkte sind, erheben die Hand. Niemand. Jetzt mögen sich diejenigen Delegationen melden, welche sich der Abstimmung enthalten. Niemand. Ich stelle daher fest, daß die *übrigen Punkte der Resolution einstimmig angenommen worden sind.* (Lebhafter Beifall und Applaus.)

Jetzt stimmen wir über die *gesamte Resolution* ab. Diejenigen Delegationen, die für die gesamte Resolution sind, mögen ihre Legitimationskarte erheben. (Erfolgt.) Wer ist gegen die gesamte Resolution? Niemand. Wer enthält sich der Abstimmung? Niemand. Ich stelle daher fest, daß die *gesamte Resolution einstimmig angenommen worden ist.* (Langandauernder Beifall.)

(Schluß der Sitzung 8 Uhr 20 Min. abends.)

Die zehnte Sitzung.

30. Juni 1921. 12 Uhr 30 Min. mittags.

Erklärung der Delegation der Italienischen Sozialistischen Partei. — Erklärung des Delegierten der Kommunistischen Partei Schwedens, Gen. Höglund. — Erklärung der Tschechoslowakischen Delegation. — Karl Radek: Referat über die Taktik der Kommunistischen Internationale.)

Vors. KOENEN. Die Sitzung ist eröffnet. Die Delegation der Sozialistischen Partei Italiens hat gebeten, zu der gestrigen Resolution, die von uns einstimmig angenommen wurde, eine Erklärung abgeben zu können. Das Wort dazu hat Gen. Lazzari.

LAZZARI. Werte Genossen aller Länder! Im Namen der Delegation der Italienischen Sozialistischen Partei erlaube ich mir, folgende Erklärung abzugeben:

„Als Delegierte der Italienischen Sozialistischen Partei müssen wir von der uns betreffenden Resolution Kenntnis nehmen, um so mehr, als sie in vollkommener Übereinstimmung mit der auf unserem Kongreß in Livorno angenommenen Resolution Bentivoglio ist.

Doch können wir den schmerzlichen Eindruck nicht verbergen, den einige Einzelheiten der Motivierung, die Ihr Eurem Beschuß zugefügt habt, auf uns gemacht haben, und die, unserer Meinung nach, der wahren Lage in Italien nach dem II. Internationalen Kongreß nicht entsprechen. Aber wir versprechen Euch, daß wir unser Möglichstes tun werden, damit der nächste Kongreß unserer Partei Eure Resolution annimmt; wir sind vollkommen von der Notwendigkeit der revolutionären Einheitlichkeit in der Organisation der verschiedenen Sektionen der Kommunistischen Internationale durchdrungen.

Lazzari Tortantino. Maffi Fabrizio. Riboldi Ezio.

Vors. KOENEN. Wir nehmen diese Erklärung zur Kenntnis und erwarten, daß die Kommunistische Partei Italiens alles Mögliche tun wird, um auch innerhalb der Sozialistischen Partei die Klärung für die III. Internationale herbeizuführen.

Es liegt weiter eine Erklärung des Gen. Höglund aus Schweden zu dem gestrigen Beschluß vor. Das Präsidium wird gebeten, diese Erklärung ebenfalls noch bekanntzugeben. Die Erklärung lautet:

„Gen. Sinowjew hat in seinem Berichte auch einige kritische Bemerkungen über die Schwedische Kommunistische Partei gemacht, Bemerkungen, die ich richtig zu stellen wünsche. Um die gegenwärtige Lage unserer Partei zu verstehen, muß man sich erinnern, wie die Partei entstanden ist und sich entwickelt hat. Die Partei wurde gebildet im März 1917 als eine der ersten, die mit der alten Sozialdemokratie gebrochen hat. Es waren drei verschiedene oppositionelle Strömungen, die sich zur Sozialdemokratischen Linkspartei Schwedens vereinigten. Es war zuerst die marxistische revolutionäre Richtung, die hauptsächlich aus dem Jugendverbände hervorgewachsen war, zweitens die humanistisch-pazifistische Richtung des bekannten Bürgermeisters Lindhagen, der zwischen Lenin und Christus schwankt, und die zentristische Richtung, die in der Reichstagsfraktion ihre Stütze hatte. Selbstverständlich entstand hierdurch eine gewisse Unklarheit über die Partei, ihr Programm und ihre Taktik. Bei dem letzten Kongreß wurden dennoch mit großer Majorität die 21 Bedingungen gutgeheißen und Lindhagen und die Zentristen haben die Partei verlassen und eine eigene unabhängige Partei gebildet. Unsere Partei hat dann den Namen Kommunistische Partei Schwedens und das kommunistische Programm angenommen.

Es ist nicht richtig, wenn Gen. Sinowjew sagt, daß das Programm nicht die Forderung: Bewaffnung des Proletariats enthielt; diese Forderung ist ausdrücklich darin ausgesprochen, die Partei hat in diesem Sinne Propaganda geführt sowohl unter den Massen wie von der Reichstagstribüne aus.

Die Bemerkung über die Stellung der Partei zu Regierungskommissionen beruht auf einem Mißverständnis des Gen. Sinowjew. Die Sache ist so, daß die Mitglieder gewisser parlamentarischer Kommissionen formal von der Regierung er-

nannt werden, und das Statut, gegen welches sich Gen. Sinowjew richtete, beabsichtigt, der Partei das Recht zu garantieren, wann und wen die Partei in solche Kommissionen delegieren soll.

Was unsere Zeitung „Politiken“ betrifft, so will ich nicht bestreiten, daß ihre Redigierung Fehler und Mängel aufweist, aber die Bemerkungen, die man in der Schwedischen Partei hört, sind doch gerade entgegengesetzt; dort meint man, daß sie zu wenig theoretisch und zu viel populär-agitatorisch ist!

Was Branting über unsere Partei schreibt, kann unserer Meinung nach die Reputation unserer Partei in der Kommunistischen Internationale nicht schädigen; wäre es so, dann könnte auch nicht viel von der Reputation unserer russischen Genossen zurückbleiben, welche täglich in der Zeitung Brantings beschimpft und verhöhnt werden.“ Höglund.

Vors. KOENEN. Ich gebe die Erklärung des Gen. Höglund zu Protokoll. Es liegt uns noch eine Mitteilung von der tschechoslowakischen Delegation vor, die ich noch bekanntgeben werde, bevor wir in den Tagesordnungspunkt eintreten. Diese Erklärung lautet:

„Mit Rücksicht auf die vor einigen Monaten gepflogenen Verhandlungen der tschechoslowakischen Regierung mit der Horthy-Regierung und mit Hinsicht auf den anfangs dieses Monats veröffentlichten Vertrag der rumänischen mit der tschechoslowakischen Regierung unterbreitet die tschechoslowakische Delegation der Exekutive der III. Internationale folgende Erklärung:

Die auf den Druck der Entente zustandegekommene Kleine Entente (vorläufig offiziell: Rumänien, Jugoslawien, Tschechoslowakei) verfolgt die offensichtliche Absicht, eine Abwehr gegen den politischen und militärischen Einfluß der Sowjetmacht aufzustellen. Außer den offiziell genannten Mächten ist es bekannt, daß vom Standpunkte der kapitalistischen Strategie gegen den Kommunismus auch Horthy-Ungarn und Polen — wie aus den letzten Meldungen zu ersehen ist — in dieses Konzert einstimmen. Daß außer den veröffentlichten Postulaten des rumänisch-tschechoslowakischen Vertrages auch Bedingungen eines einheitlichen Vorgehens der genannten Regierungen gegen den Kommunismus gemacht wurden, ersehen wir aus der in Zunahme befindlichen Verfolgung der kommunisti-

schen Bewegung. Kurz nach dem zustandegekommenen Ver-
trage der rumänischen und tschechoslowakischen Regierung
wurde der Kongreß der rumänischen Genossen auseinander-
getrieben und die Teilnehmer verhaftet.

Die unterfertigte Delegation, vom Grundsatz ausgehend,
daß die Strategie des Klassenkampfes sich auch nach dem Vor-
gehen der geheimen und offenen Diplomatie der Kapitalisten zu
richten hat, beantragt: die auf dem Dritten Kongreß der III. In-
ternationale anwesenden Delegierten der tschechoslowakischen,
rumänischen, jugoslawischen, ungarischen und polnischen
Proletarier haben auf Grund des Vorgehens ihrer Bourgeoisie
eine Beratung zu veranstalten, um über den Ausbau der Taktik,
mit Hinsicht auf die Propaganda speziell unter dem
Militär der genannten Staaten, zu beschließen. Die Ver-
treter des Proletariats der Staaten der Kleinen Entente sollen
vom Kongreß aus ein Manifest an das Proletariat der rumäni-
schen, jugoslawischen, tschechoslowakischen, ungarischen und
polnischen Staaten richten.

Für die Delegation der Tschechoslowaken:

Vorsitzender: *Burian.*

Sekretär: *Handier.*

Genossen, ich schlage vor, daß wir diese Erklärung ohne
Diskussion der Exekutive und dem Engeren Büro zur Aus-
führung überweisen. Das Präsidium und das Engere Bureau
werden die Delegationen in dieser Frage zu einer Sitzung ein-
berufen.

Genossen, wir treten nunmehr in den Tagesordnungspunkt
„Taktik“ ein mit den verschiedenen Unterthemen, die in Punkt 3
und 4 der Tagesordnung eingezeichnet sind. Die beiden Tages-
ordnungspunkte sind zusammengelegt, und als Referent Gen.
Radek bestimmt. Gen. Radek hat das Wort.

RADEK:

(1. Das allgemeine Bild der Weltlage.)

Die Frage nach der Taktik der Kommunistischen Inter-
nationale ist keine von den Tatsachen, von der Zeitperiode des
Wirkens der Kommunistischen Internationale unabhängig aufzu-

stellende Frage. Die Kommunistische Internationale muß bei
der Bestimmung ihrer Taktik von der konkreten Analyse der
Epoche, in der sie wirkt, ausgehen. Darum haben wir ver-
sucht, am Anfang des Kongresses im Referat des Gen. Trotzki
eine möglichst objektive Darstellung der jetzt wirkenden Kräfte
zu geben, eine Darstellung, die erlaubte, zu sagen, ob die Welt-
revolution sich im allgemeinen in aufsteigender oder nieder-
gehender Linie befindet. Denn es ist vollkommen klar, daß die
Kommunistische Internationale auch im Falle einer Niederlage
der Weltrevolution existieren und wirken würde. Im Falle
einer langen Atempause der kapitalistischen Gesellschaft hat sie
eben andere Aufgaben als in einer Situation, die wir *im all-
gemeinen als die Tendenz der aufsteigenden Linie der Revo-
lution ansehen*. Sie hätte dann nicht die Aufgabe, die Prole-
tarier auf alle Möglichkeiten des Bürgerkrieges direkt vorzu-
bereiten. Sie hätte in erster Linie dann die Aufgabe der Orga-
nisation und Agitation, der Formierung der Heere für kom-
mende Schlachten. Nun, Genossen, das Referat des Genossen
Trotzki zeigte, daß wir der Meinung sind, daß *bisher keine
Kräfte sichtbar* sind, die uns zu der Auffassung veranlassen
könnten, daß die Entwicklung der Weltrevolution durch die
aufbauenden und konsolidierenden Kräfte des Kapitalismus
unterbrochen worden ist. In dem Referat Trotzki's und der Dis-
kussion wurde darauf hingewiesen, daß, wenn wir die Linie,
den Kurs auf die Weltrevolution nehmen, es keinesfalls be-
deutet, daß wir doktrinär uns vor der Möglichkeit verschließen,
daß Intervalle eintreten können, daß die Weltwirtschaftskrise
einer vorübergehenden Besserung der Konjunktur Platz
machen kann. Aber als Grundlinie, als allgemeiner Kurs, den
wir nehmen, ist die Tatsache festzustellen: *Die Kräfte der Welt-
revolution wirken sich weiter aus, und wir stehen nicht vor
einem Niedergang der Weltrevolution, sondern wir stehen vor
der Sammlung der revolutionären Kräfte zu neuen Kämpfen*.
Diese Auffassung ist nicht nur die unsrige. Ich glaube, daß
niemand in diesem Saale *Martow* für einen besonders auf die
Weltrevolution eingestellten Theoretiker und Politiker hält.
Und trotzdem hat dieser *Martow* in der Mai-Nummer der
„Freiheit“ folgendes geschrieben:

„Die Erstarkung der Konterrevolution war keineswegs ein
Ergebnis der Tatsache, daß der Kapitalismus die Folgen der

vom Krieg hervorgerufenen tiefen ökonomischen Krise überwunden und den normalen Gang der Erzeugung und des Austausches geregelt habe. Im Gegenteil: Deutlicher als je zuvor zeigt sich gegenwärtig die *Unfähigkeit des Kapitalismus*, die Weltproduktion in dem Maßstabe der Vorkriegszeit wiederherzustellen und ihren geregelten Gang zu sichern. Eine ungeheure, unerhörte Arbeitslosigkeit, eine systematische Stilllegung der Betriebe oder Arbeitszeitverkürzung in allen Wirtschaftszweigen, ein akuter Warenmangel in dem einen Teil der Länder, bei überfüllten Warenlagern in den anderen, die keinen Absatz zu finden vermögen, — das ist das Bild der gegenwärtigen Weltproduktion. Für *eine Konterrevolution, wie sie nach dem Jahre 1849 einsetzte, als ein wirtschaftlicher Aufschwung die Krise überwand, in der sich die Volksmassen befunden hatten, ist gegenwärtig kein Boden vorhanden*. Wenn es dem Kapitalismus nicht gelingt, durch Überwindung der nationalen Gegensätze und durch planmäßige internationale Regelung ein ökonomisches Gleichgewicht zu schaffen, das für das normale Funktionieren der Industrie und des Weltmarktes notwendig ist — und vorläufig sind keine Anzeichen vorhanden, die eine solche Überwindung der Konkurrenz zwischen den nationalen Kapitalismen feststellen könnten — so muß nach dem jetzigen Rückgang der revolutionären Welle die Krise unvermeidlich *eine neue revolutionäre Flut* ins Leben rufen.“

Diese Ausführungen Martows führen mich zu der Frage, inwieweit es richtig ist, was die 2½-Internationale, besonders in ihrer Wiener Tagung in den Ausführungen von Friedrich Adler, der Kommunistischen Internationale jetzt entgegenhält. Sie sagt: ja, die Weltrevolution ist nicht zu Ende, ihr habt aber auf einen schnellen Sieg spekuliert und wir waren Realpolitiker, die sich auf den langsamen Gang der Entwicklung der Weltrevolution einstellten. Genossen, ich werde Euch nicht ermüden mit einer Reihe von Zitaten, die man haufenweise bringen könnte, wie in der kommunistischen Presse Rußlands schon im Jahre 1918 darauf hingewiesen wurde, daß das Kräfteverhältnis in Westeuropa, daß die Stärke der Bourgeoisie dort ein Überrennen des Kapitalismus durch eine Erhebung der Volksmassen unwahrscheinlich macht. Die deutschen Delegierten brauche ich nicht daran zu erinnern, daß wir in Deutschland seit 1919 als Ausgangspunkt unserer Taktik eben

die Überzeugung gewannen, daß der *Gang der Entwicklung der Weltrevolution ein schleppender sein wird*, und daß wir eben deshalb mit voller Energie gegen die revolutionäre Ungeduld von links kämpften. Alle Resolutionen des II. Kongresses der Kommunistischen Internationale waren, obwohl er in einer Situation stattfand, in der es schien, daß ein direkter großer Zusammenprall der Kräfte der Weltrevolution und der Weltreaktion bevorstehe, eingestellt auf die Vorbereitung der Kommunistischen Internationale auf ein langsames Ringen. Der Unterschied zwischen uns und der 2½-Internationale war nicht der, daß diese Realpolitiker wußten, daß ein gutes Ding gute Weile haben müsse, wir aber den Kuchen sehr schnell essen wollten, sondern der Unterschied besteht darin, daß wir erstens ein ganz anderes Bild von dem langsamen Prozeß der Weltrevolution haben, als sie. Wenn die 2½-Internationale von der langsamen Entwicklung der Weltrevolution spricht, so will sie damit sagen, daß diese Periode die Periode der ruhigen, friedlichen und langsamen Vorbereitung der Parteien ist. Werden diese einmal groß und stark sein, dann ist der Tag gekommen, und dann werden sogar Adler und Crispian auf den Barrikaden kämpfen. Wenn *wir* von dem langsamen Gang der Revolution sprechen, so meinen wir, daß es ein langer Prozeß großer Kämpfe sein wird, in dem die Parteien des Kommunismus keine Möglichkeit haben werden, sich in den Etappen still einzurichten, sich einzubuddeln und langsam und friedlich zu arbeiten, wartend, was die Zeit bringen wird. *Es wird ein Auf und Nieder der Kämpfe sein*. Es genügt, nur einen Blick darauf zu werfen, wie die langsame Bewegung, die langsame Entwicklung bisher aussah.

Trat etwa nach den stürmischen Kämpfen des Jahres 1919 eine Periode der langsamen, friedlichen Entwicklung ein? Nein, es trat die Periode ein, wo die Aufstände der Volksmassen dem *weißen Terror des Bürgertums* Platz machten, wo die Partei in die unterirdischen Gänge geworfen wurde, woher sie dann durch die neue Welle der Revolution von neuem zu Vorstößen übergang.

Dieser Prozeß, der in Mitteleuropa seinen Gang ununterbrochen nimmt, setzt in den westeuropäischen Ländern erst ein. Aber auch dort haben die kommunistischen Parteien keine Möglichkeit einer ruhigen, friedlichen Entwicklung und Vor-

bereitung für die zukünftigen Kämpfe, sondern sie bereiten sich unter Verfolgungen, in Zusammenstößen vor. Darum muß ich sagen, daß, wenn in den Reihen der Kommunistischen Internationale Stimmen hörbar werden — wie die Rede des Genossen Smeral — über diese langsame Entwicklung, und wenn Bilder gebraucht werden, wie jenes, daß der Bewegungskrieg in den Schützengrabenkrieg übergehe, so ist das nach unserer Meinung eine *falsche Auffassung des Ganges der Entwicklung*. Nicht der Übergang des mobilen Krieges in den Schützengrabenkrieg ist es, was wir erleben, sondern die *Formierung der großen Armeen des Weltproletariats!*

Wie war es in der Tschechoslowakei? Hattet Ihr den mobilen Krieg hinter Euch? Das ist nicht wahr. Ihr habt erst das Erwachen des tschechoslowakischen Proletariats hinter Euch. Im Dezemberstreik sahen wir nur die erste Formierung der Truppe des tschechoslowakischen kommunistischen Proletariats. Und erlaubt Euch jetzt der Feind, Euch ruhig auf die kommenden Kämpfe einzurichten? Er sucht Euch zu schlagen, bevor Ihr stark sein werdet. Ich mache Euch nur auf die Kämpfe der Metallarbeiter in der Tschechoslowakei aufmerksam. Wir haben nicht den Schützengrabenkrieg, wo man den Kameraden befiehlt, kein Pulver zu verschießen, ruhig zu sitzen und zu warten. Nein. Wir haben den Aufmarsch zweier Armeen gegeneinander, der fertigen kapitalistischen Armee und der sich erst bildenden proletarischen, wobei der Kapitalismus versucht, uns bei dem Aufmarsch zu stören, uns zu schlagen, bevor wir unsere Armeen aufstellen können. Das ist das allgemeine Bild.

Wir haben keine Ursache, in der Linie der kommenden Kämpfe, in die wir eintreten, auch nur einen einzigen der Hauptgedanken, unter deren Banner wir in den Kampf getreten sind, zu liquidieren. Die 2½-Internationale versuchte auf ihrem Kongreß mit aller Mühe, ein dem unseren entgegengesetztes Programm herauszuquetschen. Die 2½-Internationale entstand unter der Parole: die Kommunisten wenden schablonenhaft die Moskauer Taktik an; die Erfahrungen der russischen Revolution werden von ihnen zu einem allgemeinen Dogma gemacht; darum sind sie für die Diktatur des Proletariats, für das Sowjetsystem. Wir aber, die westeuropäische Partei — Westeuropa beginnt bekanntlich schon bei den russischen Mensche-

wiki (lebhaft Heiterkeit) — wollen die Taktik den Bedürfnissen eines jeden Landes anpassen.

Auf die Gefahr hin, daß ich Eure Aufmerksamkeit ermüde, kann ich mir nicht versagen, zu zeigen, zu welchem armseligen Resultaten die 2½-Internationale nach langen Mühen so großer Theoretiker wie Bauer, Crispian und Robert Grimm — bitte das nicht als ironisch aufzufassen — gekommen ist. Sie kam zu dem folgenden Resultat, das wert ist, in dem Protokoll unseres Kongresses verewigt zu werden, als Beweis dafür, was der forschende Gedanke nach langer Arbeit hervorbringen kann. Die Resolution der 2½-Internationale sagt:

„Sobald der Klassenkampf jene Entwicklungsstufe erreicht hat, auf der die Demokratie aus einem Mittel der bürgerlichen Klassenherrschaft zu einem Mittel der proletarischen Klassenherrschaft zu werden droht, wird die Bourgeoisie *in der Regel die demokratische Entwicklung gewaltsam zu unterbrechen suchen*, um den Übergang der demokratischen Staatsgewalt in die Hände des Proletariats zu verhindern. Nur in solchen Ländern, *wo die Bourgeoisie über die dazu notwendigen Machtmittel, vor allem über die militärischen Machtmittel nicht verfügt, und sie daher nicht wagen kann, den Kampf mit den Waffen der politischen Demokratie durch den offenen Bürgerkrieg zu ersetzen*, nur in solchen Ländern wird das Proletariat mit den Mitteln der Demokratie die politische Macht erobern können. *Aber selbst da, wo dies geschieht, wird die Bourgeoisie in der Regel ihre wirtschaftliche Macht benutzen*, um die Auswirkung der in die Hände des Proletariats gefallenen demokratischen Staatsgewalt zu sabotieren. Auch in diesem Falle *wird daher das Proletariat nach der Eroberung der politischen Macht diktatorische Mittel anwenden müssen, um die Widerstände der Bourgeoisie zu brechen*. Die proletarische Diktatur nimmt dann die Form einer diktatorischen Herrschaft der von der Arbeiterklasse eroberten demokratischen Staatsgewalt an

Wo dagegen die Bourgeoisie über Machtmittel verfügt, um ihre Herrschaft gegen die Auflehnung der Massen des arbeitenden Volkes gewaltsam zu behaupten, *wird sie die Demokratie sprengen, die Mittel der Gewalt*

bereit halten und das Proletariat zum offenen Kampf herausfordern. In diesem Kampf werden nicht mehr die Stimmzettel entscheiden, sondern die ökonomischen und *militärischen Kräfte der kämpfenden Massen.* Dann wird die Arbeiterklasse die Herrschaft nur durch die direkte Massenaktion (Massenstreiks, bewaffnete Aufstände usw.) erobern, sich nur durch die diktatorische Niederhaltung der besiegten Bourgeoisie behaupten können. Die Diktatur des Proletariats muß dann ausgeübt werden auf der Grundlage der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte, der gewerkschaftlichen oder anderer proletarischer Klassenorganisationen.“

Wo ein solches Land existiert, in dem die Bourgeoisie über die militärischen Machtmittel nicht verfügt, sagt die Resolution nicht!

Was bedeutet das? In der Regel muß das Proletariat mit Gewaltmitteln den Widerstand der Bourgeoisie brechen und in der Regel muß das Proletariat seine Diktatur in der Form der Sowjets errichten oder auf die Basis der Gewerkschaften und anderer proletarischer Organisationen stellen. Welche anderen proletarischen Organisationen kommen hier in Betracht? Parteien sind es nicht. Denn wie wir wissen, ist die 2½-Internationale Gegner der Parteidiktatur. Konsumgenossenschaften sind es nicht, es bleiben also nur die Gewerkschaften und Arbeiterräte. Aber wenn die Gewerkschaften zusammengefaßt werden als Organe der Macht, dann können sie die Arbeiter nicht zusammenfassen nach Industriezweigen, denn die Macht kann nicht in der Konkurrenz von zehn Industriezweigen ausgeübt werden. Sie müssen lokal und zentral zusammengefaßt werden. Was ergibt sich daraus? Arbeiterräte, die auf Betriebsorganisationen basieren. Wir sehen also, daß trotz der Anstrengungen der 2½-Internationale, irgendwo einen neuen theoretischen Gedanken zu finden, sie nach allem Gerede über unseren theoretischen Bankrott nichts anderes gefunden hat, als die Fahne der kommunistischen Internationale, als die Fahne des Kommunismus, die Diktatur des Proletariats, das Sowjetsystem.

Nur sagten sie, daß noch ein Fall eintreten könne, wo ein kapitalistischer Staat ohne Soldaten wehrlos dasteht. Die Kommunistische Internationale würde mit Freuden darauf eingehen,

wenn sie einen Gegner gegen sich hätte, der kapitulieren würde. Sie würde es nicht für notwendig halten, ihn mit Gewalt niederzudrücken. Wir brechen offene Türen nicht, nur werden gewöhnlich die Kassenschränke nicht offen gehalten. Ich möchte noch zum Schluß der einleitenden Worte auf das neue Lied hinweisen, das gegen die Kommunistische Internationale, ihre hauptsächlich strategischen und taktischen Gedanken, in den letzten Monaten gesungen wurde, nämlich auf die Behauptung, die Lage in Rußland bewiese, daß die Diktatur des Proletariats nicht der Weg zum Siege sei. Dieselben Leute, die in ihrer prinzipiellen Resolution die Diktatur als den einzigen Weg bezeichnet haben, beginnen jetzt aus einem anderen Loch zu pfeifen. Sie glauben, der Druck der Massen auf sie sei nicht mehr so groß und sie sagen: Schaut auf Rußland! Zugeständnisse an das ausländische Kapital, Zugeständnisse an das Kleinbürgertum! Wozu also die Diktatur? Rußland beweist, daß die Diktatur nicht zum Kommunismus führt. Ich möchte da nur einen generellen Hinweis machen. Wenn *Rußland* etwas beweist, so ist es das eine: *daß ein isolierter und dazu überwiegend landwirtschaftlicher Staat nur sehr schwer den Übergang zum Kommunismus finden kann.*

Aber ich frage: Otto Bauer hat im Jahre 1919 seine Broschüre über den einzig richtigen Weg zum Sozialismus über die Demokratie geschrieben. Wir haben jetzt die Möglichkeit, die Resultate dieses Weges zu überprüfen. Die 2½-Internationale kann sich darauf berufen, daß in Österreich angesichts des wirtschaftlichen Zusammenbruches und in Deutschland der Weg ungangbar war, daß der Weg dort von Renner zu Schröer und von Scheidemann zu Wirth führt und nicht von der Demokratie zum Sozialismus. Nehmen wir die *führenden siegreichen kapitalistischen Länder*, nehmen wir England, ein Land mit einer Arbeiterklasse, deren Einfluß auf die Staatspolitik und deren soziales Gewicht so groß ist, daß die Regierung gezwungen ist, mit der Haltung der Arbeiterklasse zu rechnen. Während der drei Jahre sehen wir nicht nur keinen Schritt zu einem Staatskapitalismus, der auf das Arbeiterinteresse irgendwelche Rücksicht nimmt, keinen Schritt zum *Gildensozialismus*, den Otto Bauer, als die große Perspektive darstellte. Nicht einmal irgendeine in Betracht kommende soziale Reform. Rußland hat gezeigt, daß ein verein-

samtes, isoliertes Land seine Kräfte hauptsächlich zum Kampfe um seine unabhängige Existenz gebrauchen muß. Rußland hat gezeigt, daß in einem kleinbürgerlichen Lande der Übergang zum Sozialismus schwierig ist, aber in England und Frankreich hat der demokratische Weg, der nicht unter dem Druck der Blockade betreten worden ist, gezeigt, daß er zur unverhüllten Herrschaft der Plutokratie, zur Herrschaft der Reaktion führt. In England, dem Lande der Demokratie, fährt die Regierung jetzt die Maschinengewehre gegen friedlich streikende Bergarbeiter auf.

Diese Ausführungen genügen, um das zu begründen, was in den Thesen gesagt wird. Die taktischen Fragen sind umgrenzt, es sind die Fragen: *Wie müssen wir den Kampf führen, damit das Proletariat fähig ist, auf dem Wege, der ihm im Gründungsmanifest unserer Internationale vorgezeichnet ist, den Sieg zu erfechten.* Es sind nicht Fragen unserer Ziele und unseres Weges überhaupt. Es sind Fragen unserer Organisationsform, der Linie unserer Tätigkeit, der Etappen auf diesem Wege.

(2. Die Theorie der holländischen Schule.)

Genossinnen und Genossen! Die Hauptaufgabe, die die Kommunistische Internationale schon an ihrem ersten Tage den jungen kommunistischen Gruppen und Parteien gestellt hat, war, die großen Massen des Proletariats für die Ziele des Kommunismus zu gewinnen und die Elemente der Arbeiterklasse, die im sozialen und politischen Leben die entscheidende Rolle spielen, die aktivsten Elemente als proletarische, revolutionäre Vorhut in den Reihen der kommunistischen Parteien und der Kommunistischen Internationale zu sammeln. Dieser Weg wurde auch in den Reihen der Kommunistischen Internationale angefochten. Er wurde angefochten von einem Teil der Genossen, die sich als links von uns stehend betrachten; er wurde abgelehnt in theoretischer Weise unter der Führung Gorters und Pannekoeks, und hier bei unserer Debatte über die Taktik muß unser Standpunkt gegenüber dieser Theorie kurz präzisiert werden. Ich werde Euch nicht mit Zitaten ermüden. Ihr könnt in zwei kleinen Broschüren, in Pannekoeks Broschüre über „Die Taktik der Weltrevolution“ und in

dem Gorterschen „Offenen Brief an Lenin“ diese Ideen mit holländischer Prägnanz ausgedrückt finden, hölzerner konnte man sie nicht entwickeln. In dieser Broschüre wird der Weg des Kommunismus dargestellt. Der Ausgangspunkt ist derselbe wie der unsere. Die Weltrevolution wird als eine Periode langer, harter Kämpfe aufgefaßt und dargestellt. Es wird gesagt, in Westeuropa müsse die Basis der proletarischen Diktatur viel breiter sein als in Rußland, weil die Bourgeoisie hier viel besser organisiert sei, weil das Bauerntum politisch viel aufgeklärter, konservativer sei und schon von vornherein sich in ausschlaggebendem Maße um die Bourgeoisie sammelte, weil schließlich das Proletariat reger sei, auf einer kulturell höheren Stufe stehe, als das russische. Ich weiß nicht, weshalb Pannekoek und Gorter glauben, daß sie damit irgend etwas gegen uns gesagt haben. Wir sind vollkommen derselben Meinung und haben es den Holländern bewiesen, daß in Westeuropa und in den anderen Ländern des entwickelten Kapitalismus, die Basis der proletarischen Diktatur viel massiver sein muß, als bei uns in Rußland und daß wir uns in Rußland auf einer schmälere Basis halten können. Die Gegensätze beginnen erst dort, wenn diese Theoretiker zu der Frage kommen: wie gewinnen wir diese Massen des Proletariats für die Ideen des Kommunismus, für die Ziele des Kommunismus, für den kommunistischen Kampf. Hier kommen sie zu einem Gedanken, der sich nur historisch erklären und verstehen läßt, der aber für einen Marxisten ein absolut unannehmbare Gedanke ist. Sie stellen sich die Bewegung so vor: eine kleine Gruppe von Kommunisten sammelt sich, spielt die Rolle der Propheten in der Arbeiterbewegung, kritisiert alle nichtkommunistischen Organisationen und stellt ihnen die Ziele des Kommunismus entgegen. Sie kämpft nicht mit der Masse um die täglichen Notwendigkeiten, denn das ist Reformismus, sie geht nicht in die Organisation der Massen, denn es wäre Verrat, in einer Organisation mit der konterrevolutionären Gewerkschaftsbürokratie zu sitzen. Sie bildet die kleine, reine, klare kommunistische Partei, und die kleine, aber auch reine Betriebsorganisation der schon auf dem Boden der Diktatur stehenden Arbeiter. Und diese gehen der Masse mit dem Beispiel voran. Mit welchem Beispiel? Einen Aufstand können sie nicht beginnen, einen Aufstand

kann eine kleine Minderheit nicht machen, es sei denn ein Putsch, den sie doch ablehnen. Ein Aufstand ist Sache der Volksmassen. Massenstreiks können sie nicht führen, denn zum Massenstreik sind Massen notwendig. Worin soll also ihr Beispiel bestehen? In der Propaganda. Es ist charakteristisch, daß wir in allen Produkten des holländischen Marktes auf diesem Gebiet keine einzige Aktionsparole, keinen einzigen Plan einer Aktion, keinen einzigen Aktionsgedanken finden. Diese Propagandalinie ist erklärlich, sie ist erklärlich dadurch, daß diese Theorie aus einem Lande kommt, in dem bisher keine revolutionären Massenbewegungen waren, und daß sie von reinen kommunistischen Individuen stammt, von denen das eine ein von uns sehr geschätzter Theoretiker ist, der von der astronomischen Sternwarte aus den Himmel betrachtet und nicht das Getümmel der armen sündigen Menschen, die nicht rein kommunistisch sind, und das andere ein Altphilologe und Dichter dazu. Wenn man die Frage stellt, wie kann diese Lehre bei proletarischen Elementen, wie kann sie in Deutschland Anklang finden, so muß gesagt werden: diese proletarischen Elemente haben in Wirklichkeit mit dieser Lehre nichts zu tun. Die K. A. P. ist nicht darum entstanden, weil sie sagte: der Spartakusbund stürmt in die Kämpfe, und wir sagen, daß eine lange Periode des Kampfes komme. Sie schied vielmehr aus der K. P. D., weil ihre Elemente ungeduldiger waren, zum verfrühten Losschlagen drängten. Der Ausgangspunkt war ein anderer als der der holländischen Schule. Die Theoretiker, die Weisen aus Holland sagen: keine Einmischung in die miserablen Kämpfe um ein Stückchen Brot. Ihr müßt den Arbeitern sagen: Kommunismus und nichts als Kommunismus. Aber die Betriebsorganisationen existieren dadurch, daß sie in diesem Kampf mehr fordern und energischer auftreten wollen als die Gewerkschaften. Also im reinen Gegensatz zu der Theorie der Holländer! Diese Theorie wird von der K. A. P. gebraucht, wie in Afrika die Hosenträger von den Negern zur Ausschmückung des armseligen Leibes gebraucht werden. (Heiterkeit.)

Diese Theorie findet hier nur in einem Teil Anklang: diese Arbeitergruppen fürchten noch die Berührung mit den nicht ganz reinen, den sozialistischen Arbeitern, den kommu-

nistischen Arbeitern; sie verachten den Parlamentarismus, hassen die Gewerkschaftsbürokratie. Das verbündet sie mit den Vätern der *Theorie der Einkapselung*. Die Kommunistische Internationale muß diese Theorie ablehnen, aus theoretischen Gründen, aus der marxistischen Einsicht in den Gang der Entwicklung heraus und auf Grund aller Erfahrungen des Kampfes: daß nämlich auf der Basis dieser Theorie, auf dem Wege, den sie vorschlägt, niemals auch nur der geringste Schritt vorwärts in der Arbeiterbewegung getan worden ist. Wenn heute hunderttausende deutscher Arbeiter im Lager der Kommunisten stehen, so tun sie es nicht, weil sich die Kommunisten von ihnen abgesondert haben und ihnen sagten, daß nur der Kommunismus die Rettung bedeute, sondern deshalb, weil der Kommunismus dort war, wo die Arbeiterklasse kämpfte und blutete, weil die kommunistische Partei sogar auch dort war, wo die Arbeiterklasse nur um Lohn kämpfte.

Wir kritisierten die halben Losungen, aber wir gingen mit der Masse, und nur im Kampfe, nur in den großen proletarischen Organisationen, wo sich diese Masse sammelt, in den Gewerkschaften, wo sie sich zwar unter konterrevolutionären Führern aber doch zum Kampfe sammelt, dort haben wir den Teil des Proletariats erobert, der mit uns geht. Und die Anhänger der Theorie des destillierten kommunistischen Spiritus sind eine kleine Propagandagruppe geblieben, die wir gern in unseren Reihen zu sehen wünschten, weil sie zum Teil ausgezeichnete proletarische Kampfelemente erzeugt, die der Sache des Kommunismus mit Leib und Seele ergeben sind, die aber leider ihre revolutionäre Energie in der Absonderung von der Masse verpulvern.

(3. Die Erfahrung der Massenkämpfe.)

Genossen, die Hauptaufgabe, vor der wir noch stehen, ist die Eroberung der großen Masse des Proletariats für die Ideen des Kommunismus. Diese Hauptaufgabe wurde vom ersten Kongreß gestellt. Auf dem zweiten Kongreß haben wir in einer ganzen Reihe von Thesen Stellung zu den konkreten Fragen unserer Politik genommen, haben einen Weg vorgezeichnet, und diesen Weg wollen wir gehen. Aber damit wir das können, müssen wir hier eine Übersicht der bisherigen

Erfahrungen auf diesem Gebiete geben. Sinowjew tat es schon zum Teil in seiner Rede über den Bericht der Exekutive. Er war jedoch durch sein Thema genötigt, sich mehr an das Verhältnis der Parteien zur Exekutive zu halten, er konnte das Material der Kämpfe, die wir hinter uns haben, nicht erschöpfen. Genossen, die wichtigste Frage, die wir jetzt zu lösen haben, ist: *wie können die kommunistischen Parteien die spontanen Bewegungen des Proletariats kommunistisch beeinflussen, verallgemeinern, verschärfen* und in den Kampf um die Macht verwandeln. Diese wichtigste Frage kann nur gelöst werden, wenn wir die Praxis unserer Bewegung, alle größeren Kämpfe auf die Lehren hin prüfen, die sie uns hinterlassen haben.

a) *Der englische Bergarbeiterstreik.*

Ich beginne mit einer der kleinsten kommunistischen Parteien eines großen Landes, in dem jetzt mächtige Klassenkämpfe stattfinden. Erlauben Sie mir, diese Revue *mit der Haltung der englischen Kommunisten* während des jetzigen großen *Bergarbeiterstreiks* zu beginnen. Genossen, ich beginne damit aus folgendem Grunde. Ich will an die Spitze meiner Ausführungen über die *konkrete Taktik* den Satz setzen: Es gibt keine *kommunistische Partei* außerhalb der Massenbewegung, und mag eine kommunistische Partei noch so klein sein, sie hat die Aufgabe, der Massenbewegung, die in ihrem Land stattfindet, voranzuschreiten, sie hat während solcher Kämpfe all ihre Kräfte auf diese Massenbewegung zu konzentrieren. Und ich glaube, daß das englische Beispiel einen Beweis dafür liefert, daß unsere jungen und kleinen kommunistischen Parteien noch die wichtigsten, die einfachsten Dinge nicht tun, die auf diesem Gebiete zu tun sind. Ich habe während der ganzen Epoche dieses Streiks das Organ der englischen kommunistischen Partei, „The Communist“, sehr sorgfältig durchgelesen. Es muß anerkannt werden, daß die englische kommunistische Partei es verstanden hat, dieses Blatt im Gegensatz zu ihrem früheren Organ, dem „Call“, agitatorisch auszugestalten, so daß es den Eindruck macht, in irgendeinem Verhältnis zum wirklichen Leben des Proletariats zu stehen und nicht auf dem Monde zu erscheinen, welchen Eindruck manche Organe der kommunistischen Parteien

erwecken. Aber es ist charakteristisch: in diesem Organ finden Sie keine Berichte darüber, was die Partei in den Bergarbeiterdistrikten tut. Schon diese Tatsache war mir sehr verdächtig. Ich bat unseren Freund Borodin, der für die Exekutive eine ausgezeichnete Arbeit über den englischen Streik geschrieben hat, unter den jetzt aus England gekommenen Delegierten auf Grund der Tatsachen über den Bergarbeiterstreik eine Enquete zu veranstalten. Und ich möchte wünschen, daß eine große Anzahl der Genossen mit dieser Enquete bekannt gemacht würden. Wir erfahren durch diese Enquete, daß in den Bergarbeiterdistrikten wohl Versammlungen stattfanden, aber daß sie von der Zentrale der Partei in keiner Weise planmäßig veranstaltet wurde. Einzelne kommunistische Gruppen organisierten diese Versammlungen. Ich frage, mit welcher Parole geht Ihr in die Versammlungen, was sagt Ihr den Massen, wie ist Euer Verhalten zu der Frage der Nationalisierung, wie Euer Verhalten zu den jetzigen konkret gestellten Forderungen der Arbeiter. Einer der Genossen antwortete: „Wenn ich die Tribüne der Versammlung besteige, weiß ich so viel, wie der Mann im Mond, was ich darüber sagen werde, aber ich finde mich als Kommunist im Laufe meiner Rede zurecht.“ Was bedeutet das? Die Partei steht in einem ungeheuren, umwälzenden Ringen des Proletariats und *verteilt ihre Kräfte nicht planmäßig*. Das ist das erste: je kleiner die Kräfte, umso zweckentsprechender müssen sie angewendet werden. Und mehr noch. Den Kräften, die sie einsetzt, gibt sie keine Kampfparole. Weder sagt sie den Genossen, was sie den Bergarbeitern über das Heute, noch was sie ihnen über das Morgen zu sagen haben. Und noch weiter. Die Partei tritt vielerorts unter dem Deckmantel der „Worker Committees“ auf und so weit ihre Agitation einen Erfolg hat, verbindet sie die Massen nicht mit der kommunistischen Partei. Genossen, wir halten es für unsere Pflicht, auch den kleinsten kommunistischen Parteien zu sagen: „Ihr werdet niemals große Massenparteien sein, wenn Ihr Euch mit der Propaganda der Theorie des Kommunismus befaßt, oder allein mit der Theorie des Kommunismus, oder wenn Ihr angesichts einer solchen Bewegung nur eine Losung habt: Traut Euren Führern nicht! Eine Losung, die die Kommunisten Englands mit Recht sehr popularisiert haben.“

Wenn Ihr dem Proletariat nicht helft, indem Ihr in seinen Reihen an erster Stelle kämpft, indem Ihr in der Bewegung als Kommunistische Partei auftritt, durch Eure Parolen den Arbeitern helft, die Lehren des Kampfes zu erkennen, werdet Ihr niemals an der Spitze dieser Arbeitermassen stehen.“ Und wir wiederholen die allgemeine Losung: *An die Massen heran.* Jeder Tag, an dem das nicht geschieht, ist ein verlorener Tag für den Kommunismus. Und je kleiner eine Partei ist, desto ausschließlicher müssen ihre Kräfte auf diese Aufgaben gerichtet sein.

b) *Der italienische Kampf.*

Genossen und Genossinnen! Wir hatten in dem letzten Berichtsjahre drei *große Massenkämpfe des Proletariats*, in denen die Kommunisten vor große Aufgaben gestellt waren. Das ist der *italienische Kampf* um die Besetzung der Fabriken, der *tschechoslowakische Kampf* und die *deutsche Märzaktion*. Erlauben Sie mir, die Lehren dieser drei Kämpfe zu prüfen, denn nur in Verbindung miteinander geben sie eine richtige Analyse der gemachten Fehler und zeigen den großen Weg, den wir zu gehen haben. Ich beginne mit der italienischen Erfahrung, mit der großen Septemberbewegung des vorigen Jahres und ihren Lehren. Ich will Euch kurz die Ereignisse ins Gedächtnis zurückrufen. Die Bewegung begann in den italienischen Metallfabriken. Sie umfaßte so große Massen der Metallarbeiter, daß der Metallarbeiterverband sich genötigt sah, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen. Die Bewegung zog in ihren Bereich Fabriken, die Halbfabrikate oder Rohstoffe für die Metallindustrie liefern. Sie sprang auf die chemische Industrie, auf eine ganze Anzahl anderer Industrien über, und sie erzeugte eine Atmosphäre, in der die am meisten leidenden Schichten des Proletariats in Aktion traten. Da die Metallarbeiter, Textilarbeiter und chemischen Arbeiter die Fabriken besetzten, den Fabrikanten den Stuhl vor die Tür warfen, rührten sich die Massen der obdachlosen Proletarier, und wir sahen in Verbindung mit der Bewegung dieser Arbeiter die Bewegung der Obdachlosen, die die Villen und Paläste der Reichen besetzten, um ihre Frauen und Kinder dort unterzubringen. Und die Bewegung sprang über auf das flache Land, von Sizilien bis nach Süd- und Mittelitalien zogen

die Bauern mit roten Fahnen aus, besetzten die Latifundien, bildeten Rote Garden. Und in dieser Situation, wo die Arbeiterklasse zu einem großen Kampf aufmarschiert, wo sich das Dorf in Bewegung setzt, in dieser Situation ist für uns die erste Frage, die entscheidende Frage: Was ist das für eine Bewegung? Wir sagen uns: Wenn wir nur diese Tatsachen kennen, so ist es eine große revolutionäre Massenbewegung. Die Arbeiter gehen daran, die kapitalistische Gesellschaft bei der Gurgel zu fassen. Sie greifen das Heiligste des Kapitals an, die Fabriken, die Kassenschränke des Kapitals. Serrati aber sagte: es war eine rein gewerkschaftliche Bewegung. Bedenken Sie, Genossen und Genossinnen, eine Fachbewegung, wo Hunderttausende Arbeiter die Fabriken besetzten, wo sie versuchten, die Produktivität der Arbeit zu steigern, und es sind hunderte Beispiele vorhanden, wo ihnen das gelang, wo die Arbeiter den Verkauf der Waren organisierten, eine Fachbewegung, die die Kassen der Kapitalisten sprengte, die die Mittel zu einem gemeinsamen Fonds in die Hand nahm, auf Grund dessen der Metallarbeiterverband Papiergeld ausgab, auf das die Konsumvereine den Arbeitern Lebensmittel gaben; eine Fachbewegung, die nichts anderes bedeutete, als der Versuch der Arbeiter, die Wurzeln der kapitalistischen Macht, die Betriebe, in ihre Hand zu bekommen. Die Lage, die dadurch geschaffen war, kann man nicht besser schildern, als durch die Worte, die der italienische Ministerpräsident Giolitti im Senat am 26. September aussprach. Er sagte:

„Es kam also die Besetzung der Fabriken. Zweierlei konnte man nach der Ansicht jener machen, welche Kritik am Werke der Regierung üben: Entweder hätte ich sie verhindern müssen, oder, wenn ich nicht rechtzeitig gekommen wäre, um sie zu verhindern, hätte ich mit Gewalt die Fabriken räumen lassen müssen. Verhindern? Es handelte sich um *600 Betriebe der Metallindustrie*. Um die Besetzung zu verhindern, hätte ich — gesetzt den Fall, ich wäre so blitzschnell gekommen, um früher anzulangen, als die Besetzung — Garnisonen in die Betriebe legen müssen, in die kleinen ungefähr hundert Mann, in die großen einige tausend. Ich hätte, um die Fabriken zu besetzen, die ganze bewaffnete Macht ohne Ausnahme verwenden müssen, die mir zur Verfügung stand. Und nun, wer hätte da die *500 000 Arbeiter überwacht, welche außer-*

halb der Fabriken blieben? Wer hätte die öffentliche Sicherheit des Landes geschützt? Man verlangte von mir also eine unmögliche Voraussicht oder eine Handlung, welche, wenn ich sie begangen hätte, die bewaffnete Macht des Staates in einen Zustand versetzt hätte, in dem sie belagert gewesen wäre und keine Bewegungsfreiheit mehr gehabt hätte. Diese Möglichkeit glaubte ich also fallen lassen zu dürfen. Mußte ich nun die Fabriken durch die bewaffnete Macht räumen lassen? Es ist klar, ich hätte den Kampf, die offene Schlacht, mit einem Worte, den Bürgerkrieg beginnen müssen. *Und dies, nachdem die Allgemeine Konföderation der Arbeit feierlich erklärt hatte, daß sie jeden politischen Gedanken von der Bewegung ausschließe, daß diese Bewegung in den Grenzen eines wirtschaftlichen Kampfes gehalten werden müsse. Die Allgemeine Konföderation der Arbeit, zu welcher ich damals Vertrauen hatte, hat gezeigt, daß sie dieses Vertrauen verdiente, weil die große Masse der Arbeiter ihre Vorschläge angenommen hat. Wenn wir zur Gewalt unsere Zuflucht genommen hätten, wenn wir das Heer, die königlichen Wachen, die Karabiniere gegen 500 000 Arbeiter in Bewegung gesetzt hätten, — wissen die Kritiker, wohin ich das Land dann geführt hätte?*“ Diese Erklärung Giolittis, des sehr schlaunen, vielleicht schlauesten Vertreters des italienischen Kapitals, besagt alles. Fünfhunderttausend Arbeiter standen im revolutionären Kampfe, die Regierung war ohnmächtig und die Gewerkschaftsbürokratie, zu der die Regierung und die zur Regierung Vertrauen hatte, unterbrach den Kampf, begann Verhandlungen in dem festen Bewußtsein, daß alles, was sie in diesen Verhandlungen erreichen würde, ein Stück Papier sein werde, nachdem die Arbeiter die Fabriken preisgegeben haben.

Genossen, an der Spitze der italienischen Konföderation stehen Leute, die hier als Kommunisten aufgetreten sind, die bis vor kurzem Mitglieder der Kommunistischen Internationale waren. Und diese Konföderation hat einen Pakt mit der Italienischen Sozialistischen Partei geschlossen. Die italienische Partei trat zusammen mit ihr auf. Und was erlebten wir dort? An dem Kampf nahmen die syndikalistischen Arbeiter teil, an dem Kampf nahmen die anarchistischen Arbeiter teil. Die italienische Partei wußte, daß die Gewerkschaftsbürokratie den Kampf abwürgen will, daß diese Ar-

beiter aber kämpfen wollten. Sie forderte nicht die Zuziehung der Vertreter dieser Arbeiter zu den gemeinsamen Beratungen. Außerhalb der Konföderation stand die große Organisation der Eisenbahner, Seeleute, Hafenarbeiter. Die Partei bestand nicht auf der Zuziehung der Vertreter dieser Organisationen zu dem Kampfe. Sie wollte sich majorisieren lassen. Sie schlug vor: wir wollen den Kampf. Die Gewerkschaftsbürokratie sagte: Wir brechen den Kampf ab und kriegen die Kontrolle über die Produktion. Die Partei ließ sich niederstimmen, fügte sich und bückte sich. Das Resultat? Genossen, ich fragte heute italienische Genossen, was mit der Kontrolle der Produktion in Italien sei? Es ist sogar kein Stückchen Papier von der Regierung im Parlament darüber eingebracht worden, obwohl die Regierung die Verpflichtung unterschrieben hatte, den Arbeitern, wenn sie die Fabriken aus der Hand geben würden, die Kontrolle der Produktion durch ein Gesetz zu gewähren. Genossen, als der Kampf abgebrochen wurde, feierten die Organe der Reformisten diese Kontrolle der Produktion als einen großen Sieg. Sie sagten: endlich werden die beiden Elemente, die Arbeit und das Kapital, zusammengehen; die Arbeit wird das Kapital bewachen, damit es nicht stehle, und die Kapitalisten die Arbeiter, damit sie arbeiten. Dadurch wird sogar die Valuta, die sehr niedrig steht, wieder auf die Beine gebracht. Aber nachdem die Arbeiter in die Fabriken gingen, setzte der wilde Feldzug der Weißen gegen die Arbeiter ein. Es begann der Überfall auf eine Arbeiterorganisation nach der anderen. Der Reihe nach wurden zerstört: die Redaktion der Parteiblätter in Genua, Mailand, Rom und Brescia; in Bologna wurde auf Arbeiter geschossen, Tausende wanderten ins Gefängnis. Die Regierung begann in kluger Weise damit, daß sie gegen diejenigen auftrat, die von der sozialistischen Partei außerhalb der allgemeinen Familie der Kämpfenden gelassen wurden, gegen die Anarchisten und Syndikalisten, deren Führer sie in Massen arreertierte. Der große Kampf der Arbeiterklasse versandete dank dem Umstand, daß die Italienische Sozialistische Partei angesichts dieses großen revolutionären Stromes nur einen Gedanken hatte: Möge Gott von mir diesen Kelch der Leitung einer Revolution abwenden. Genossen, wir wissen nicht, ob es möglich war, in diesem Kampf die Macht zu erobern, aber

in diesem Kampfe war vieles zu erreichen. In erster Linie zwei Dinge: die faktische Kontrolle der Produktion nicht als Mittel zur Hebung der Valuta des kapitalistischen Staates, sondern als Mittel zur autochthonen Zusammenschweißung der Arbeiter zu großen proletarischen Organisationen gegen den kapitalistischen Staat, und zur Bewaffnung der Arbeiter. Würde es nicht gelingen, im Kampfe für diese Ziele die Macht zu erobern, so hätte die italienische Arbeiterklasse unter der Führung der kommunistischen Partei dem Kapitalismus doch eine große Schlacht geliefert. In dieser Schlacht würde sie entweder wichtige Positionen für den weiteren Kampf geschaffen haben, oder im schlimmsten Falle wäre sie in diesem Kampfe zwar geschlagen worden, würde aber aus ihm reich an Erfahrungen, reich an Kenntnis über die Bedingungen des Kampfes hervorgegangen sein.

Die italienische Partei ist dem Kampfe ausgewichen. Sie berief sich darauf, daß ihr Einfluß trotzdem gewachsen ist, daß sie trotzdem bei der Wahl viele Stimmen bekommen hat. Ja, die Revolution, die Entwicklung der Gegensätze treibt die Arbeiter zu uns, sogar wenn wir die größten Fehler machen; aber wenn wir sie machen, so gewinnt der Arbeiter weder die Einsicht in den Weg noch das Vertrauen auf seine Kraft. Er stimmt für Euch, denn für wen sollte er stimmen? Für die Kapitalisten? Aber das Machtgefühl des Proletariats wird vermindert. Wichtige Situationen, in denen der Sieg oder ein Teilsieg möglich wäre, gehen verloren. Und das Resultat? Das Kapital konsolidiert sich! Vor den Wahlen in Italien schrieb Oda Olberg, eine italienisch-deutsche Reformistin, die seit Jahrzehnten im „Vorwärts“ mit großer Aufmerksamkeit und Scharfsinn über die italienische Bewegung berichtet: „Die Bourgeoisie fühlt sich jetzt ganz anders, weil die italienische Partei gezeigt hat, daß sie den Kampf fürchtet“.

c) Der Dezemberstreik in der Tschechoslowakei.

Gehen wir zum Dezemberstreik in der Tschechoslowakei über. Er entstand, als die kapitalistische Regierung Czerny zum Schutz der Sozialdemokraten alle Paragraphen des Gaunerkodex, der sich Zivilrecht der bürgerlichen Gesellschaft nennt, anwendete, um das Volkshaus, das Eigentum des

tschechischen Proletariats, zu rauben und es den verräterischen Führern in die Hand zu spielen. Die Arbeiter antworteten darauf mit dem Streik, obwohl die Regierung nach den ersten Zusammenstößen den Belagerungszustand, sogar den Ausnahmezustand verhängte, der in der alten k. k. Sprache Statarium genannt wird. Obwohl sie die telephonischen Verbindungen unterbrach, die Kuriere der linken sozialistischen Partei verhaftete, sprang die Bewegung von einer Stadt zur anderen über. Nach einigen wenigen Tagen stand das altböhmische Gebiet, stand Mähren, wo bisher die Ostrauer auf der Rechten standen, stand die Slowakei im Kampf, und die deutschen Arbeiter Nordböhmens vereinigten sich in diesem Kampf mit den tschechischen Arbeitern. Der Kampf trug verschiedenartigen Charakter. In einer Stadt wurde gestreikt unter der Losung „Gebt das Volkshaus zurück, laßt die Gefangenen heraus“, in den anderen wurden Lohnforderungen gestellt, in anderen wurde die Forderung nach Bildung der Arbeiterräte aufgestellt, in dritten wurden die Arbeiter aufgefordert, Fabriken und Güter zu besetzen, sich zu bewaffnen.

Jedenfalls war es klar, und die Leitung der linken sozialistischen Partei, der Levice, hat es offen gesagt: diese spontane Bewegung kam für sie vollkommen überraschend, sie hatte nicht geglaubt, daß so viel revolutionäre Energie in der Arbeitermasse stecke. Die ganze Politik der Partei seit ihrer Gründung bestand doch in der Meinung, die Masse ist noch nicht so weit, wir können nicht offen eine kommunistische Partei bilden, nicht offen der Kommunistischen Internationale beitreten; die Massen sind nicht reif genug, um unsere Losungen, wenn sie klar gesagt werden, aufzunehmen. Auf einmal standen die Massen da, im Kampfe reifer als die Führer. Ich ließ mir das Parteiblatt „Rude Pravo“ geben, wir finden keinen einzigen Aufruf darin, der den Arbeitern zeigte, um was es sich wirklich handelte, welche Lehren aus der Bewegung zu ziehen sind. Und als sie abgebrochen wurde, gab die Leitung der Levice, der Linken, ein Manifest heraus, in dem nur die eine einzige Tatsache gewürdigt wurde, daß zum erstenmal dieses prächtige tschechische Proletariat, das durch den Nationalismus eingehüllt worden war, sich wie ein Löwe zum Kampf erhoben hat, daß die nationalistischen Illusionen wie Glasscherben zerbrochen am Boden liegen und daß das

tschechische Proletariat auf dem Kampfplatz erschienen ist. Aber warum der Kampf mit einer Niederlage endete, was das tschechische Proletariat zu tun hat, damit es in der Zukunft besser kämpfen könne, sagten weder dieser Aufruf, noch die nächsten und übernächsten Nummern des „Rude Pravo“.

Die erste Lehre, die die Bewegung gab, war: ihr habt eine Niederlage erlitten, weil ihr keine einheitliche Partei bildet, weil die tschechischen, ungarischen, slowakischen und deutschen Arbeiter, obwohl sie in demselben Staate leben, obwohl sie unter dem Drucke desselben Staates, unter dem Drucke derselben Regierung stehen und von derselben Bourgeoisie ausgebeutet werden, verschiedene Parteibildungen haben. Also, die erste organisatorische Lehre war: „Vereinigt euch, Proletarier aller Nationen in der Tschechoslowakei in einer Partei.“ Diese Folgerung wurde nicht gezogen. Die zweite Lehre war politischer Natur: wie soll die Partei sein, mit wem soll sie brechen, wem soll sie sich anschließen? Es mußte unwillkürlich der Gedanke der Bildung einer kommunistischen Partei kommen. Dieser Gedanke wurde den Arbeitern ebenfalls nicht nahegelegt.

Die tschechische Partei konnte es nicht tun, weil ihre Führer noch nicht entschlossen waren, die Lehren anzunehmen, die die Massen schon faktisch angenommen hatten. Die Massen standen schon auf dem Boden des kämpfenden Kommunismus, die Führer hinkten den Massen nicht einmal sofort hinterdrein. Sie brauchten noch vier Monate, um sich zu entscheiden, um politisch und gedanklich das zu tun, was die Proletarier mit ihrer Tat getan hatten. Und noch eine Lehre: Diese Bewegung in der Tschechoslowakei warf die Frage auf: „Welche Losungen sollen wir dort herausgeben, wo Arbeiter aufwachen und in den Kampf gehen, wo aber die ganze Situation noch nicht so weit ist, daß wir die Macht in die Hand nehmen können. Also welche Übergangslösungen sollen wir aufstellen?“ Auch über diese Frage sagte die Levice nichts. Sie hatte also nicht nur organisatorisch sondern auch politisch auf die Führung einer Bewegung verzichtet, die ihr direkt in die Arme flog. So haben wir hier ein grelles, charakteristisches Beispiel dafür, wie eine große Massenpartei eine spontane Bewegung im Sande verlaufen läßt, anstatt sie zu beeinflussen, sie kommunistisch zu leiten.

Wir sehen hier einen Fehler, dessen innere Ursache ich später charakterisieren und prüfen werde. Ich sage nur vorgreifend: es ist die passive Politik, die das Wesen der halbzentristischen Strömungen, die noch bei uns existieren, bildet und die diese Strömungen mit den Zentristen außerhalb der Kommunistischen Internationale vereinigt.

d) Die Märzaktion.

Ich gehe jetzt zu einem entgegengesetzten Beispiel über, das ebenso ein Musterbeispiel ist, ein Beispiel des entgegengesetzten Fehlers: zur deutschen Märzaktion. Hier muß ich, bevor ich zur Schilderung der Aktion übergehe, folgendes sagen: Über die Bedeutung und die Fehler der Märzaktion müssen wir in der V. K. P. D. und mit allen kommunistischen Parteien mit voller brüderlicher Offenheit sprechen. Es ist nötig, das Wesen dieses Kampfes zu verstehen, das Wesen der gemachten Fehler, eben weil wir in diesen Fehlern nicht eine vorübergehende Verirrung sehen. Wenn Levi seligen Andenkens in seiner Broschüre diese Bewegung als etwas darstellt, was durch einige Wirrköpfe in die brave, nachdenkliche deutsche Bewegung hineingeschneit ist und leichtsinnige Leute, wie z. B. Brandler, dazu brachte, daß sie auf einmal zu tanzen begannen, so würden sich daraus sehr wenige Lehren ziehen lassen. Man würde sagen, der Wirrkopf solle brave Leute nicht mehr verwirren. Die Lehren, die aus dieser Analyse kommen, sind so flach wie eine gehobelte Bank, ganz abgesehen davon, daß die Annahme unsinnig ist, daß in einer jungen Partei, deren Führerschaft keine Autorität hat, deren Mitgliedschaft gesehen hat, wie große, angesehene Namen dahinwelken, daß in dieser Partei auf Druck eines Genossen die Massen sich in Bewegung setzen und in den Kampf stürzen könnte.

Ich will noch folgendes einleitend sagen: Wenn wir mit Euch über die Fehler offen und brüderlich sprechen, so tun wir es nicht darum, weil wir annehmen, daß die Exekutive die Weisheit mit Löffeln gefressen hat, und daß, wenn wir Sinowjew statt eines anderen Genossen senden würden, alles wie am Schnürchen gehen würde. Wir sind überzeugt, daß der Übergang zu Aktionen in jeder Partei außerordentlich schwierig ist, daß harte und große Lehren durch Aktionen notwendig

sind, bevor die Führung das Maß in den Fingern hat, bevor sie jede Seite des Verhaltens der Partei zur Masse durchdenkt. Wir sagen, natürlich ist es uns viel leichter, jetzt alle Eure Fehler zu sehen, als es Euch selbst mitten im Kampf möglich war. Aber darum kommen wir zu den internationalen Kongressen zusammen, um, nachdem eine Schlacht geschlagen ist, aus ihr zu lernen. Nicht Euch belehren wir, wir lernen zusammen mit Euch, und wenn jetzt 7000 Proletarier in Deutschland hinter den Gittern sitzen und man ihnen sagt, ihr habt umsonst gekämpft, so zeugen wir für Euch und für sie, daß es nicht wahr ist, denn das Proletariat lernt nur durch seine Fehler, durch die Schritte, die es unbeholfen macht. Die Opfer, die für diese Lehren fallen, sind der Preis unseres zukünftigen Sieges.

Jetzt erlauben Sie mir, Genossen, über diese Dinge mit vollkommener Offenheit zu sprechen. Ich muß zurückgreifen auf die Geschichte der V. K. P. D. Die V. K. P. D. ist entstanden aus dem Spartakusbund, der bei dem ersten Aufwallen der proletarischen Kämpfe in Deutschland die Führung hatte. Als sich die Massen zum ersten Male erhoben, als es schien, daß sie den kapitalistischen Staat überrennen wollten, stand Spartakus in den ersten Reihen dieser Kämpfe. Dann kam die Epoche nach der beendeten bürgerlichen Revolution — die Novemberrevolution war nur die Beendigung der bürgerlichen deutschen Revolution —, es begann die langsame Periode der Sammlung des Heeres der deutschen Proletarier für die zukünftigen Kämpfe. Die Partei war ihrer großen Führer beraubt, sie bestand aus ein paar Tausend Proletariern. Sie hatte dafür zu sorgen, daß diese Kraft nicht in Vorpostengefechten verpulvert wurde, daß sie sich nicht in Kämpfe verwickelte, bevor sie nicht einen Stamm von Arbeitern um das Banner des Kommunismus gesammelt hatte. Der Spartakusbund mußte die Rolle der Kraft spielen, die die Proletarier zurückhielt von unnötigen Zusammenstößen, die die Massen organisierte und aufklärte, sie hineinführte in die großen Kämpfe, wo keine Gefahr mehr bestand, daß sie niedergeschlagen und isoliert werden könnte. Aus dieser Notwendigkeit des Jahres 1919, des Jahres des Aufmarsches, entwickelte sich die Ideologie eines Teiles der führenden Genossen, die den Kampf gegen die damals wirklich bestehen-

den putschistischen Tendenzen führten. Diese antiputschistische Tendenz, wo man jede Bewegung mit der Angst anschaute: hier werden Scherben fliegen und das ist sehr gefährlich; diese Einstellung führte zum Versagen der Leitung des Spartakusbundes während der Kapp-Tage. Während die Kommunisten in den Kapp-Tagen überall in der Provinz sich glänzend schlugen, war die Leitung in den ersten Tagen untätig. Ein paar Stunden vor Ausbruch des größten Generalstreiks, den Deutschland je gesehen hat, sagte sie: die Massen sind noch nicht reif. Und später, als man den Fehler korrigierte, konnte sie in dem Kampfe keine leitende Rolle mehr spielen; sie verfiel deshalb in die Position der loyalen Opposition, die eine Kastrierung des Kommunismus darstellte. Die Opposition einer wirklichen Arbeiterpartei kann nur an die Ziele des Kommunismus gebunden sein. Und unseren Feinden gegenüber dürfen wir niemals das sein, was man im bürgerlichen Jargon „loyal“ nennt. Wenn wir Kompromisse schließen, so schließen wir sie, wie es im Hildebrand-Liede heißt: „Spitze gegen Spitze“, und nicht mit Loyalitätserklärungen. Ich erinnere an diese Episode, weil sie zeigt, daß ein Teil der Führer des Spartakusbundes nicht ein zu Aktionen drängelndes Element war. Und die Führer der linken Unabhängigen, die zu uns kamen, bestehen in ihrer Mehrheit aus Leuten, die sich in der Gewerkschaftsbewegung und als Parlamentarier der unabhängigen Bewegung ihre Sporen erworben haben; diese Genossen haben in ehrlicher Arbeit sich durchgerungen zum Gedanken des Kommunismus. Aber es ist leichter, 48 Bedingungen auf dem Papier anzunehmen, als eine Bedingung des kommunistischen Kampfes im Leben durchzuführen. (Lebhafte Zustimmung.) Diesen Genossen war es schwer, den Übergang zur Aktivität zu finden. Als die Partei zu ihrem Kongreß zusammentrat und wir uns in der Zentrale über die Zukunft der Partei, über ihre Aufgaben unterhielten, da bestand die Meinung, daß es eine Massenpartei von 500 000 Mitgliedern sei, — in Wirklichkeit wurde diese Zahl nicht nachgeprüft, und nach meiner Überzeugung haben wir niemals mehr als 350 000 Mitglieder gehabt. Eine solche Partei kann sich nicht damit begnügen, womit eine Vorhut von 50 000 Arbeitern sich begnügen kann. Sie kann sich nicht damit begnügen, mit den Gedanken der Revolution

zu hausieren. Ihr Schwergewicht im allgemeinen Kräfteverhältnis der Klassen ist viel größer. Sie hat die Möglichkeit, in spontanen Aktionen die Führung an sich zu reißen, sie hat die Pflicht, wo Massen in Gärung begriffen sind, zu versuchen, diese Aktionen auszulösen. Und niemand in der Zentrale und auf dem Kongreß protestierte gegen den Satz, der mit vollem Bewußtsein im Manifest der Partei stand, den Satz, der besagt: „Die K. P. D. als kleine Partei suchte in die großen Arbeiterorganisationen zu gelangen, um dort den Massen die Bedeutung des Kommunismus als „die Lehre von den Bedingungen des Befreiungskampfes des Proletariats“, um mit Engels zu sprechen, praktisch an ihren Aktionsvorschlägen zu demonstrieren. Aber Massenaktionen konnte sie selbst nicht unternehmen, weil sie keine Massen hinter sich hatte. Gelang es ihr nicht, für ihre Aktionsvorschläge die U. S. P. zu gewinnen, so mußte sie sich auf die kritische Propaganda beschränken. Die Vereinigte Kommunistische Partei hat Kraft genug, um, *wo die Ereignisse es erlauben oder es erfordern, auf eigene Faust in Aktionen zu treten*. Sie will in den Gewerkschaften, in den Betriebsräten, die Hunderte, Tausende ihrer Mitglieder und die weiter Hunderttausende ihrer Anhänger in Fraktionen zusammenfassen, sie will durch ihre Presse und ihre Aufrufe die engste Verbindung mit den denkenden Massen herstellen, ihrer Not Ausdruck verleihen, den breitesten Volksmassen das Bewußtsein dieser Not und der Möglichkeit ihrer Überwindung geben, und sie wird fähig sein, Aktionen des Proletariats auszulösen oder sich an die Spitze der spontan entstehenden Aktionen zu stellen.“

Genossinnen und Genossen, in diesem Passus, glaube ich, sind alle Bedingungen für die Führerrolle der Partei genannt. Erstens, sie muß sich durch ihre Presse mit den breitesten Massen verbinden, ihrer Not Ausdruck verleihen, sie muß in den Gewerkschaften Hunderttausende von Arbeitern umfassen, sie muß Situationen abwarten, die eine Aktion der Massen ermöglichen oder fordern. Erst dann hat sie die Möglichkeit, entsprechende spontane Bewegungen zu leiten oder auszulösen. Was hier in allgemeiner Form über die Bedingungen der selbständigen Rolle der Partei gesagt worden ist, das hatte die Partei nicht als lebendige Erfahrung in sich aufgenommen. Die Partei, das wird mir jeder deutsche Genosse be-

stätigen, hatte vor dem März und bis heute keine Presse, die sie mit den breitesten Schichten des Volkes verbindet. Unsere Presse ist nicht einmal so groß, wie die Mitgliederzahl der Partei. (Zwischenruf: Sehr richtig!) Unsere Presse ist noch zum großen Teil eine theoretisch aufklärende Presse. Diese Presse spricht nicht die leidenschaftliche Sprache des Volkstribunen, der an allen Nöten der Bevölkerung teilnimmt. Sie bringt ellenlange Artikel, sehr gute theoretische, aufklärende Artikel, aber der Schrei der Masse, den vernimmt man noch nicht aus dieser Presse. Ich würde die Genossen bitten, sich die Photographien der „Prawda“ anzusehen. Das war der ganze Komplex unserer „Prawda“, des russischen Zentralorgans, als wir noch um die Macht kämpften, sie war vier Seiten stark, die Hälfte des Blattes aber bestand aus kleinen Nachrichten aus den Fabriken. Das, was in der Masse lebte, fand Ausdruck in dieser Presse. So ist Eure Presse noch nicht, und das beweist, daß die Partei die Vorbereitungen für größere Kämpfe noch nicht gemacht hat. Man sagt, man könne doch nicht jede Aktion vorbereiten, wie die Parade auf dem Roten Platz vor dem Kreml. Natürlich, im Kampfe manöviert man schlecht mit unorganisierten Massen, aber die Vorbereitungsaufgaben der Partei liegen in erster Linie in der Zeit vor dem Kampfe. Zu den Vorbereitungsaufgaben der Partei gehört alles, was sie faktisch in allen ihren Formen, in der Versammlung, in der Fabrik, in der Zeitung, in der Gewerkschaft, im proletarischen Sportverein, in der proletarischen Kneipe tut, überall, auf der Straße, unter der Masse wird die Vorbereitung für die Aktion der Partei vollzogen. An diese Vorbereitungsarbeit ging die Partei heran, und ich muß sagen, sie stieß auf das, worüber ich früher sprach, auf das Erbe ihrer Vergangenheit, auf die Passivität des bürokratischen Apparats, der früher eine Werbeorganisation war und keine Vorbereitung für direkte Kämpfe. Es war unmöglich, gute und intelligente Genossen dazu zu bringen, daß sie Agitationsschriften schrieben, unmöglich, daß sie Kampagnen organisierten. Es fehlte der Partei der Begriff der politischen Kampagne. Heute begann man über eine Frage zu schreiben, die Arbeiter aufzurütteln, und wenn drei Tage vergangen waren, krächte kein Hahn mehr danach.

Die wichtigste Frage, vor der die Partei stand, war: *Wie*

kommen wir an die Massen heran? Die Massen sind in Deutschland nicht unorganisiert, die Massen in Deutschland sind organisiert in Gewerkschaften, die zehn Millionen Mitglieder haben, in Parteien, die Millionen von Mitgliedern haben, und die erste Frage ist die: Wie kommen wir an diese Massen heran? Die Partei wählte den richtigen Weg. Sie sagte: Wer schon für die Diktatur des Proletariats ist, wer für den Kommunismus gewonnen ist, der ist in der Partei oder um sie. Nach Halle kann man unter der Losung des Endkampfes einstweilen keine neue Schicht des Proletariats heranziehen. Wir können eine Minierarbeit ausführen. Auf welchem Gebiete können wir das? Wir haben den Massen zu dokumentieren, daß die Sozialdemokraten, die Unabhängigen, die Gewerkschaftsführer lügen, wenn sie sagen, sie wollten zwar nicht um die Diktatur, aber um das Stückchen Brot kämpfen. Und wir haben den Massen zu zeigen, daß die S. P. D., U. S. P. D. und Gewerkschaftsführer überhaupt nicht kämpfen wollen, mögen auch die Proletarier vor Hunger sterben.

Aus dieser Gedankenreihe wurde der Offene Brief geboren, der Entschluß der Partei, eine große Kampagne zu beginnen, die die Partei näher an die Massen heranbringen, und die die Massen von ihren gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Führern trennen sollte. Genossen, es war für jeden klar, daß das natürlich nicht auf dem Wege der Agitation allein geschehen kann. Als dieser Schritt beschlossen wurde, standen wir vor der Möglichkeit größerer Kämpfe. Ihr erinnert Euch an die Kämpfe der Eisenbahner, der Postbeamten, an die Arbeitslosenbewegung. Der Gedanke in den ersten Tagen des Januar war, durch einen Druck auf die Sozialdemokraten, auf die Gewerkschaftsbürokratie diese zu nötigen, entweder die Massen aufzupeitschen, mit uns zusammen eine einheitliche Bewegung der Arbeiter einzuleiten, wobei es unsere Aufgabe war, in dieser Bewegung den Einfluß auf die Massen zu erhöhen, die Losungen zu steigern, oder, falls die Bürokratie das ablehnte, ein klares Kampffeld zu gewinnen. Wir wollten, daß die Masse, bevor die Kämpfe begannen, wußte, wie die Haltung der Sozialdemokraten, der Gewerkschaften sein würde. Der Regierung gelang es, die Bewegung versanden zu lassen, indem sie durch Zugeständnisse die Arbeiterklasse trennte. Ich zeige schon jetzt, wie die Lage der Partei

damals war. Es zeigte sich, wie ein Teil der Genossen, die jetzt Zeter und Mordio über die sektiererische Gefahr schreien, die Geyer, Braß und die anderen, gegen diesen Gedanken waren. Und wir verloren eine kostbare Woche, die uns später viel teurer zu stehen kam.

Wir haben die Kampagne dann durchgeführt. Ich frage die Sprecher für den engen Zusammenhang mit der Masse: „Wo waren die Konferenzen, die die kommunistischen Gewerkschaftsführer bezirksweise organisiert haben, als wir hier und dort Hunderttausende von Arbeitern für uns gewannen? Wo war Euer Versuch, die Sache in einer großen politischen Kampagne auf eine höhere Stufe zu bringen, in der man von der Agitation zu öffentlichen Kongressen der Kommunisten und der mit ihnen sympathisierenden Gruppen übergehen konnte. Nicht nur Ihr habt in dieser Richtung nichts getan, die Linken haben auch nichts getan. Man verstand nicht die Dinge zu verbinden, und darin zeigte sich, wie schwer für die Partei der Übergang war. Aber eines muß man sagen. Wenn es bei der Linken Unbeholfenheit war, so war es bei einem großen Teil der Parteifunktionäre die zweifelsohne bestehende Furcht vor größeren Kämpfen. Dann kamen in der italienischen Frage die Kämpfe in der Partei. Es kristallisierte sich der rechte Flügel in der Partei heraus. Ich bemerke: dieser Flügel hat in der späteren Periode die Anklage erhoben, daß man keine Aktion eingeleitet hätte, die zum Kampf vorbereiten würde. Levi hat kein einziges Mal, als er die Zentrale leitete, irgendeinen Vorschlag gemacht, mit Ausnahme der Vorschläge in der Frage des Bündnisses mit Sowjetrußland, die keine Losungen für Massenaktionen waren. Die linken Genossen blieben allein im Parteivorstand, und jetzt standen sie vor der Aufgabe der Aktivisierung der Partei. Und hier komme ich zu dem grundlegenden Fehler, den sie dabei begangen haben.

Ihr sagt, wir sahen den Himmel voll schwarzer Wolken, die oberschlesische Frage, die Gefahr der Sanktionen, die bayerische Frage usw., alle Fragen waren zugespitzt. Wenn große Gefahren drohen, muß man in erster Linie die Agitation steigern, die Massen auf die Gefahr aufmerksam machen. Als wir in den ersten Tagen nach dem Ausbruch der Märzaktion die deutschen Zeitungen sortierten, da gab ich dem Genossen Trotzki zwei Pakete; das eine Paket enthielt die „Rote Fahne“

bis zum 17. März, das andere die „Rote Fahne“ nach dem 17. März. Bis zum 17. März — und so war die ganze Presse — plätscherte man im alten Fahrwasser, und vom 18. März an schlägt man mit der Faust auf den Tisch, „Kahr pfeift auf das Gesetz!“ Hier liegt der Hauptfehler: Ihr sagt, in der Vergangenheit wurden die Fehler gemacht. Jawohl, das ist wahr, wenn Ihr sagt: die alten Organisationen, die rechten Führer sind schuld, sie haben die Partei organisatorisch nicht auf die Höhe gebracht. Jawohl, sie sind in erster Linie schuld. Aber in den drei Wochen bis zum 17. März, wo Ihr allein waret, wo ist da auch das geringste Anzeichen einer Änderung? Es war nicht vorhanden. Ihr habt die Hauptsache nicht verstanden. Ihr habt nicht verstanden, daß, *wenn Ihr morgen kämpfen wollt, Ihr Euch heute auf den Kampf vorbereiten, Euch auf den Kampf einstellen müßt.*

Am 17. März trat der Zentralausschuß zusammen. Und hier will ich kurz die Fehler schildern, die dort gemacht wurden, weil sie grundlegend sind, weil, wer die Fehler der Sitzung vom 17. März nicht würdigt, unfähig ist, künftige Aktionen gut vorzubereiten. Ich werde hier, um die Genossen nicht zu ermüden, keine Zitate bringen. Ich stelle nur die Frage: Welches war der Leitgedanke der Sitzung vom 17. März? Was sagte die Partei den Vertretern aus allen Bezirken? Sie zeigte ihnen zuerst die großen Gefahren im rechten Lichte. Welche Schlüsse zog sie aus diesen Gefahren? Der erste Schluß, den ein revolutionärer Marxist zu ziehen hatte, war folgender: wir gehen in die Periode großer Kampf-möglichkeiten hinein. Aus diesem Grunde hat die Partei erstens, die Masse überhaupt durch eine Agitation auf diese Kampf-möglichkeiten erst vorzubereiten, ihre Organisation denselben anzupassen. Und dann muß die Partei sich die Frage stellen: Liegt es in ihrem Interesse, die Gegensätze möglichst schnell zur Austragung zu bringen? Ich behaupte, da die Partei weder politisch noch organisatorisch auf die großen Kämpfe vorbereitet war, hatte sie kein Interesse, die Sache zu forcieren. Ihr weist auf die Gefahren der Sanktionen hier, auf Oberschlesien, auf die Entwaffnung, aber ist es eine andere Sache, wie diese Gefahren von den politisch leitenden Kreisen der Partei und von den Massen empfunden werden? — Die politisch leitenden Kreise in der Internationale müssen sogar

die Gefahr eines englisch-amerikanischen Krieges, der vielleicht nicht kommen wird, in Rechnung stellen. — Aber wenn man den amerikanischen Genossen sagen würde: „Tretet in den Kampf, weil der englisch-amerikanische Krieg kommen wird“, so wäre dies keine Massenpolitik! Die Masse stellt sich nicht auf Gefahren ein, die erst kommen werden, sondern sie handelt unter dem Druck der nächsten, unmittelbar auf sie einwirkenden Vorgänge, und da die Partei nicht vorbereitet war auf diesen Kampf, bestand Eure einzige Aufgabe darin, dies zu tun, die organisatorische Arbeit zu steigern und die Organisation umzuwandeln. Hat die Partei sich damit begnügt? Nein, Brandler sagte schon in seinem Referat: Wir gehen großen Kämpfen entgegen, wir müssen bereit sein, sofort nach Ostern in den Kampf einzutreten. Sieben Tage vor Ostern war es, und wie argumentierte er? Er suchte den Kampf, er untersuchte die Frage: sollen wir nicht forcieren und eventuell den Gegner provozieren, die Initiative in die Hand nehmen? Und mein Freund Fröhlich trat auf wie ein Leutnant der Kavallerie und erklärte: Wir brechen an diesem Tage mit der Tradition der Partei, bisher haben wir gewartet, jetzt werden wir die Initiative in die Hand nehmen und die Revolution erzwingen.

Mit diesen allgemeinen Einstellungen: je schneller an den Feind heran, desto besser, gingen die Vertreter in ihre Organisationen zurück, und bevor sie gingen, mußte die Partei mit ihnen die Frage besprechen: „Was sollt ihr tun, wenn Hörsing in Mitteldeutschland einbricht?“ Aber was sagte ihnen die Partei? Nach dem Fanfarenstoß kommen die Bedenken, und die Zentrale gab den Organisationen die Parole: „Sucht dem Kampf einstweilen auszuweichen, Ostern ist ungünstig. Erst wenn der Feind die Fabriken besetzt, sucht die Arbeiter aufzuwühlen“. Aber, Genossen, als ich einem der mitteldeutschen Genossen Vorwürfe machte, ihm sagte: „Ihr habt die Weisung bekommen, zu warten, aber trotzdem begannen am 19. die bewaffneten Kämpfe“, da antwortete er: „Würde ich sie nicht angefangen haben, dann würden wir etwas erlebt haben. *Man kann nicht auf einen Fanfarenstoß eine Chamade folgen lassen.*“ Die Partei weiß nicht, was ernst ist. Wenn die „Rote Fahne“ schreibt, jeder Proletarier nehme die Waffen in die Hand, so glaubt kein Proletarier, daß die Partei das sagt, um

sich ein Waffenlager auf lange Zeit anzulegen, sondern dieser Ton ist Kampf, Signal zum Kampf. Und wenn irgendwie ein großer Fehler gemacht worden ist, so wäre es der, daß die Partei nicht gesagt hat: „Wir gehen großen Kämpfen entgegen, wir sind jetzt noch schwach, nicht vorbereitet, wenn Hörsing aber Mitteldeutschland überfällt, müssen wir kämpfen. Wir dürfen unsere Genossen in Mitteldeutschland nicht im Stiche lassen.“ *Aber wie kämpfen?* Mit technisch-militärischen Mitteln oder ohne sie? Hätte die Partei sich diese Frage gestellt, dann würde sie den Befehl gegeben haben: „Wenn Hörsing in Mitteldeutschland einfällt, stehen wir treu zu den mitteldeutschen Arbeitern und proklamieren den Massenstreik. Wir werden die ganze Partei mit der Losung aufbieten: Verteidigung der Mansfeldischen Arbeiter vor den Bluthunden Hörsings.“ Und sie hatte die Pflicht, den Mansfeldern zu sagen: „Ihr seid eine Minderheit, wenn Ihr Euch gegen die Hundertschaften, gegen die Maschinengewehre einlaßt, werdet Ihr niedergeschlagen.“ Die Partei hat das nicht getan. Sie gab nicht die Parole: „Beginnt den Kampf mit der Waffe in der Hand“, sie gab aber auch nicht die entgegengesetzte Losung. Die Einstellung der Partei war eine unreaie. Und als der Kampf kam, als sie kämpfen mußte, hatte die Partei das Augenmaß dafür verloren, unter welchen Losungen der Kampf zu führen ist. Genossen und Genossinnen, ich betone, wir stehen zur Märzaktion, wir haben es für die Pflicht der Partei gehalten, den mitteldeutschen Proletariern zu Hilfe zu eilen. Warum? Nicht aus sentimentalén Gründen. Es wird viele Situationen geben, in denen die Partei nicht imstande sein wird, den Proletariern, die vom Feinde angefallen werden, Hilfe zu leisten. Wir hier in Rußland, wo wir die Staatsmacht hatten, wo die Rote Armee in Bildung begriffen war, sahen zu, wie unsere ukrainischen und finnischen Brüder nach der Niederringung der Diktatur das Martyrium der weißen Regierungen erlitten. Wir standen mit zusammengebissenen Zähnen und sagten, nein, jetzt dürfen wir ihnen nicht zu Hilfe eilen, weil sie und wir niedergeschlagen werden würden. Als die ungarische Revolution von allen Seiten bedroht war, kamen wir ihr nicht zu Hilfe, weil wir den Hauptfeind, die großen Armeen Koltshaks gegen uns hatten, weil wir wußten, wenn wir die Kräfte teilen, wird man uns und die ungarischen Ge-

nossen schlagen; und wir retteten die Hauptarmee der Weltrevolution: Sowjetrußland, und ließen ihren Vorposten, Sowjetungarn, fallen. Aber ich sage, *in diesem Falle hatte die Partei die Pflicht, für die Mansfelder Arbeiter einzutreten*, und zwar aus folgenden Gründen: Die Mansfelder Arbeiter waren das kommunistische Zentrum Deutschlands, nicht die Zentrale Berlin; diese kompakte Masse war das Zentrum des deutschen Proletariats. Dann ein zweiter Grund: Die deutsche Revolution sah das Abwirtschafteñ einer Partei nach der anderen. Sie sah, wie revolutionäre Worte in die Massen hineingeworfen wurden und wie die Worte sich in nichts verwandelten. Und die kommunistische Partei muß sich das Vertrauen der Massen in den vordersten Reihen der Kämpfe erst erwerben. Darum sage ich: wer behauptet, dieses und jenes war schlecht, aber sich zu der Frage nicht äußert, was die Partei gegenüber dem Hörsingschen Einfall zu tun hatte, der beweist, daß er nichts zu sagen hat, daß er die Kämpfe der Partei kritisieren, aber nicht aus ihnen lernen will.

Aber, Genossen, jetzt kommt der Schlußstein. Am 24. März haben wir im ganzen Lande zum Generalstreik aufgefordert. Es zeigte sich, daß wir weit geringere Kräfte um uns gesammelt hatten, als wir erhofften, — die Ziffern lassen sich schwer feststellen. Wenn die rechten Genossen sagen, 200 000, so ist das offenkundig eine Ungenauigkeit, denn in Mitteldeutschland allein kämpften nicht weniger als 200 000 Arbeiter. Aber nicht darum handelt es sich. Die Partei hatte einen großen Kampf hinter sich, und sie hatte die Lehren aus diesem Kampfe zu ziehen. Und wie tat die Partei das? Sie tat das auf die folgende Weise. Statt zu sagen: Es ist eine Verleumdung, wenn man behauptet, der Kampf war ein bakunistischer Putsch; ein Putsch ist ein Kampf einer kleinen Minderheit um die Eroberung der Macht, und wir gingen in den Kampf, um die Proletarier Mitteldeutschlands zu verteidigen; wir gingen nicht als eine Verschwörergruppe in den Kampf, sondern als eine proletarische Partei; statt zu sagen: Wir haben Fehler gemacht, wir haben die Mittel und Ziele nicht streng umgrenzt, statt dieses zu sagen, stellte die Partei die Theorie der Offensive auf.

Genossen, lassen Sie mich zuerst ein paar Tatsachen hier feststellen. Wenn wir gegen die „*Theorie der Offensive*“ sprechen werden, so müssen wir sagen, es gibt — mit Aus-

nahme Levis — keinen einzigen, der gegen diese Theorie aufgetreten ist. Ich stellte schon fest, daß Genossin Zetkin am 7. April, in der Sitzung des Zentralaussschusses, in einer Resolution erklärte, sie stehe auf dem Boden der Offensive. Ich habe diese Resolution hier. Darin steht: „Eine große Partei ist zu einer Offensive verpflichtet.“ Genossin Zetkin verwarf die Märzaktion, weil sie nach ihrer Meinung ein Putsch war und keine Offensive, aber theoretisch stand Genossin Zetkin auf diesem Boden. Die Kritik, die Genossin Zetkin übte, konnte jedoch keine Korrektur der Fehler bilden. Aus welchen Gründen? In dieser Kritik fehlt das Wichtigste. Genossin Zetkin sagte nicht, was zu tun war, als Hörsing in Mitteldeutschland einfiel, die Genossin Zetkin sagte von einer großen Bewegung, sie wäre ein Putsch. Und wenn sie gleichzeitig sagte, ich bin für eine Offensive, was schlug sie für die Zukunft vor? Sie schlug eine Offensive unter noch weniger zusagehenden Bedingungen vor als zur Zeit der Märzaktion.

Wann tritt nach der Meinung der Genossin Zetkin die Verpflichtung für die Offensive ein? Sie tritt ein unter der Parole: *Bündnis mit Sowjetrußland*. Wenn es unmöglich ist, daß die Arbeiter in den Kampf ziehen aus Angst vor den Folgen der Sanktionen, die sich während eines Jahres eventuell auswirken werden, so ist es ebenso unmöglich, große Massen zu mobilisieren unter der Losung des diplomatischen Bündnisses mit Sowjetrußland, dessen günstige Folgen sich erst in vollem Umfang zeigen können. Es ist ein vollkommen utopischer Gedanke, der den Eindruck erwecken mußte, daß die Genossin Zetkin auf dem Boden der Offensive stehe, aber die Märzaktion ablehne und sich für eine Offensive in der blauen Luft ausgesprochen habe, weil sie diplomatisch sagen wollte, sie ist gegen die Aktion. Dieses Empfinden mußte verstärkt werden durch die Tatsache, daß die Genossin Zetkin und die Gruppe, die hinter ihr stand, eine Kleinigkeit, und noch dazu an ihrer Spitze, mitschleppte: Paul Levi, der diesen proletarischen Kampf denunziert hat als einen Putsch, der von auswärts bestellt war, Paul Levi, der positiv folgende Weisheit ausspricht:

„Wir sind aber durchaus nicht der Auffassung, daß *jede Teilaktion ein Putsch* sei. Wir waren *gegen die Teilaktion im Jahre 1919*, wo die Revolution im Absteigen war, und jede

bewaffnete Bewegung nur eine von der Bourgeoisie und Noske heiß ersehnte Gelegenheit war, die Bewegung im Blut zu ersticken. In absteigenden revolutionären Situationen sind *Teilaktionen* zu vermeiden. *In aufsteigenden revolutionären Situationen sind Teilaktionen absolut notwendig*. Trotz der hohen revolutionären Durchbildung des deutschen Proletariats ist gar nicht damit zu rechnen, es müßte denn gerade das dann von den Kommunisten nicht mißverständene Wunder eines Kapp-Putsches wiederkommen, daß das Proletariat *auf einen Tag*, auf einen Knopfdruck bereit steht, so wie ein sozialdemokratischer Parteisekretär und Hilferding sich die Sache vorstellen.“

Was bedeutet das? Einstweilen keine Teilaktion. Wenn sich die Linie der Weltrevolution hebt . . . Also die Situation ist nicht revolutionär. Wie kann sich dann die revolutionäre Welle heben?

Levi fährt fort:

„*Wird in Deutschland die revolutionäre Welle wieder steigen, so wird, genau wie vor 1918 die Aktion in Teilen kommen, wobei freilich die höhere Reife des deutschen Proletariats gegenüber damals darin zum Ausdruck kommen wird, daß die Teilaktionen mächtiger, geschlossener sein werden als damals*. Aber unter einer Teilaktion verstehen wir nur eines nämlich das In-den-Kampf-treten der Proletarier *eines Teils Deutschlands, einer großen Stadt, eines Wirtschaftsbezirkcs*. Wir verstehen unter einer Teilaktion aber nicht, daß in einem Teil des Reiches oder im Reiche — die Kommunisten streiken oder in Aktion treten. Teilaktion ist immer nur gemeint: Teil im *vertikalen* und nicht im *horizontalen* Sinne.“

In seiner Broschüre sagt Levi am Schluß, falls es nicht gelingt, die Partei wieder zu retten — nur Levi konnte sie retten — dann bedeutet das, daß die Kräfte der Konterrevolution siegen, und daß es um die Internationale geschehen ist. Wird die Revolution kommen, nun, dann ja, sind wir nicht gegen Teilaktionen. Teilaktionen bedeuten dann aber: heute soll Halle kämpfen, morgen Frankfurt, übermorgen Berlin usw. Teilaktionen bedeuten also, daß das deutsche Proletariat a'le Lehre seiner Geschichte vergessen soll, daß es sich noch einmal schlagen läßt, Stück für Stück.

Wenn die Gruppe der Genossin Zetkin gegen die Zentrale

kämpfte, einerseits mit der Anerkennung der Offensive, aber nur für den schönen Maitag, wo die Scheidemänner streiken werden für das Bündnis mit Sowjetrußland und wenn andererseits Levi sagt: kommt mal die Revolution, dann wollen wir den Tanz von vorne beginnen, so konnte das nicht ein Gegengewicht gegen die unrealistische und unwirkliche Theorie der Offensive sein, die der linke Flügel der Partei in der Hitze des Gefechts aufstellte, indem er seine Fehler zur Theorie ausbildete.

Genossen, warum steht diese Theorie der Offensive der Wirklichkeit vollkommen fern? Erstens ist sie ein Spiel mit militärischen Begriffen. Nun, obwohl meine nahen Parteifreunde mir nicht zutrauen, daß ich ein Napoleon wäre, so lese ich doch von Zeit zu Zeit militärische Bücher. Als ich die Theorie des Offensivkrieges verstehen wollte, sagte ich mir, ich werde mich nicht an einen von unseren deutschen Kavallerie-Reserveleutnants wenden, sondern an einen wirklich guten militärischen Kopf. Und ich las das Kapitel Offensive und Defensive bei Clausewitz nochmals durch. Und beim Lesen wurde mir klar, wie nützlich einem Politiker die Befassung mit militärischen Dingen sein kann, und wie gefährlich sie ist, wenn man dann nicht die Besonderheit der Bedingungen beachtet. Clausewitz sagt glänzend: Die Defensive ist die Abwehr eines Stoßes. Das Warten auf den Stoß ist ihr Merkmal. Dann sagt er aber: Worin besteht die starke Seite der Defensive und die starke Seite der Offensive im militärischen Sinn? In der Defensive — sagte er — klammere ich mich an den mir vertrauten Boden und lasse den Feind herankommen. In der Offensive habe ich den Vorzug der Überraschung des Gegners. Wo gibt es hier eine Analogie? Wo ist der Boden, an den Ihr Euch in der politischen Defensive klammert, der Euch besser bekannt ist, als dem Feinde? Und wo gibt es bei der Offensive die Möglichkeit der Überraschung des Feindes mit Millionen von Proletariern, die man natürlich nicht im geheimen aufmarschieren lassen kann? Das ganze Spiel mit diesem Gedanken ist vollkommen widersinnig. Aber gleichzeitig findet man bei Clausewitz einen Gedanken, der eine Verwendung für die Frage erlaubt. Er sagt, die Defensive ist ein starkes Kampfmittel aus dem Grunde, weil ich in ihr das verteidige, was ich besitze. Und als ich das las, da ließ ich an

meinem Geiste die ganze Geschichte der Arbeiterklasse, alle großen Kämpfe des Proletariats vorbeiziehen. Was war der Kampf der Chartisten? Die Verteidigung der proletarischen Masse gegen die Wirkungen des jungen Kapitalismus. Und das Aufwachen, die großen Kämpfe der 70er Jahre, das Entstehen der ersten Internationale? Auf dem Boden der Entwicklung des Kapitalismus, auf dem Kontinent wehrte sich die junge Arbeiterklasse! Die großen Kämpfe in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, die großen Streiks, die Entstehung der großen Gewerkschaften, was war das? Das war der Kampf des Proletariats gegen die niederdrückenden Tendenzen des Kapitalismus, der Ende der 90er Jahre einen neuen Lauf beginnt! Was ist die soziale Revolution? Sie ist ihre Entwicklung die Auflehnung der leidenden Arbeitermasse, die der Kapitalismus mit dem Feuer seiner Kanonen vier Jahre lang in den Krieg hineingejagt und dort dezimiert hat, und die er jetzt durch Hungerlöhne zu dezimieren sucht und gegen die er jetzt eine Offensive beginnt. Und wenn wir ohne den großen Stoß der großen kompakten Massen, ohne ihre Offensive nicht siegen können, so werden wir uns im großen und ganzen an den Feind heranpirschen, und wir werden es verstehen, in die Arbeiterklasse bis zum letzten Mann den Gedanken zu bringen: Wehre dich deiner Haut, wenn du nicht zum Heloten heruntersinken willst. Und eben weil es so ist, so ist der Gedanke der Verpflichtung der Partei zur Offensive als dem Hauptmittel, das in jeder Kampfsituation anzuwenden sei, ein falscher und unrealer. Die Genossen brauchen sich nur zu fragen: Wie können wir als kommunistische Partei die Offensive beginnen? Können wir als kommunistische Partei, wenn wir noch eine Minderheit sind, Massenstreiks organisieren? Zu den Massenstreiks, wenn sie irgendwelchen Einfluß haben sollen, gehört die große Masse. Zu den Aufständen, zu den Entscheidungskämpfen gehört die große Masse der Arbeiter. Also ist der Rahmen des Manövrierens der selbständigen Partei sehr klein. Wir dürfen natürlich nicht die Augen vor den Möglichkeiten eines selbständigen offensiven Vorgehens verschließen. Angenommen, daß — wie in den Kappzügen — der Feind getrennt dasteht, er unter sich zu kämpfen beginnt, dann kann bei der allgemeinen Stimmung, die diese Kämpfe in den Reihen des Gegners erwecken, der Vorstoß einer

entschiedenen Minderheit die Massen vorwärts reißen, einen Schritt weiter führen, eine Bresche in das Lager des Feindes schlagen. Oder dies kann eintreten, wenn der Prozeß der Abbröckelung von den Gewerkschaften weitergeht, — er hat erst begonnen, er ist einstweilen nur ein Symptom, noch nicht ein positives, revolutionäres Symptom, denn viele, die die Gewerkschaften verlassen, bleiben abseits, aber das zeigt, daß sie das Vertrauen zu den verräterischen Führern verloren haben. Wenn also dieser Prozeß weitergeht, so wird vielleicht mehrmals eine solche Konstellation entstehen, in der wir imstande sein werden, an der Spitze großer, durch die Not geeinter Massen selbst gegen alle anderen Organisationen in den Kampf zu ziehen. Aber in jedem Falle ist es dann die Pflicht der Partei, sorgfältig alle Kampfsituationen und alle Kampfmöglichkeiten zu prüfen. Wo die Partei die Möglichkeit sieht, vorwärts zu stürzen, muß sie die Stürmer vorzubereiten suchen durch die Aufrüttelung der Massen, durch die Verbindung der Partei mit den breitesten Massen. Wir müssen immer im Auge behalten, daß wir den Massen zwar einen Schritt voraus sein dürfen, daß aber die Distanz zwischen der Vorhut und den großen Massen, der schweren Artillerie des Bürgerkrieges nicht so groß sein darf, daß wir im isolierten Kampf niedergeschlagen werden können.

Genossen, wenn wir *die wichtigsten Lehren* aus den Märzkämpfen ziehen, so sind es folgende: *Erstens* der Uebergang von der Agitation zur Propaganda der Aktion ist nicht leicht, und sehr gute kommunistische Parteien, die Massenparteien sind, und von denen wir noch keine Ursache haben zu glauben, daß irgendetwas in ihnen faul ist, sollen nicht frohlocken: *nur im Kampf wird es sich zeigen, was kommunistisches Gold ist.* Nur dann wird es sich zeigen, welche Mitglieder wirklich zur Partei stehen und fähig sind, zu kämpfen, nur dann wird sich zeigen, was der wirkliche Inhalt verschiedener Schattierungen in der Partei ist.

Die *zweite Lehre* ist: Die Elemente, die in den Parteien als passive Elemente auftreten, können sich sehr leicht in den wirklichen Kämpfen als opportunistische Richtung entpuppen, vielleicht als noch nicht vollkommen geklärte opportunistische Richtung, vielleicht als halbzentristische. Von der Genossin Zetkin und dem Genossen Malzahn bis zu Levi ist ein langer

Weg, und wir mußten, als die Zentrale im schärfsten Kampf gegen sie war, ihnen gegenüber schonender vorgehen. Die Exekutive hat gleichzeitig, als sie den Ausschluß Levis billigte, die deutsche Zentrale gebeten: Wartet ab, erst muß sich die Hitze des Kampfes legen; wir müssen mit den Genossen erst sprechen! Levi hat weniger durch seine Argumentation, als durch die Art, wie er auftrat, gezeigt, daß zwischen ihm und der Partei keine organische Verbindung besteht, daß er fähig ist, gegen die Partei, wenn sie blutet, eine Bombe zu werfen. Wenn er wirklich glaubte, was er schrieb, daß nämlich die Partei für lange Zeit niedergeschlagen sei, so konnte doch nicht für morgen die Gefahr einer Wiederholung der Fehler drohen, und er hätte sich mit der Partei und mit der Exekutive in Verbindung setzen können. Wenn er es aber nicht glaubte, wie konnte er es schreiben? Wenn Levi sagt: „Gruppe nach Gruppe stand auf und ging auf die Parole der Zentrale hin in den Kampf,“ und gleichzeitig sagt, es war ein bakunistischer Putsch, so zeigt er, daß für ihn Argumente billig sind, wenn sie nur gegen die Partei zu brauchen sind. Die anderen Genossen, die sich zwar mit Levi solidarisierten, aber durch die Tatsache, daß sie aktiv am Kampfe teilnahmen, zeigten, daß sie mit der Partei verbunden sind, diese Genossen hielten wir gleichzeitig für Elemente, die in der Partei notwendig sind, da sie als Gewerkschaftler durch ihre Verbindung mit den Massen das Gewicht bilden, das verhindert, daß das Schiff jähe Drehungen macht, bei denen Kapitän und Schiff zugrunde gehen können. Und wenn wir die organisatorischen Schlüsse ziehen, so sagen wir der deutschen Partei: Wir haben hier die Fehler festgestellt, damit in der Zukunft diese Fehler vermieden werden und ihr gemeinsam mit allen denen arbeitet, die im Kampfe Schulter an Schulter gekämpft haben.

Genossen, die Lehren der Märzaktion zeigen weiter, daß wir einen Apparat haben, der noch nicht auf den Kampf eingestellt ist. Die Organisationen, die besonders für den Kampf gebildet worden sind, die militärisch-politischen Abteilungen haben sich als eine Illusion erwiesen. Sie existierten in Wirklichkeit noch nicht, und wenn sie irgendwo existiert hätten, so hatten sie die Waffen nur auf dem Papier; das wenige, das vorhanden war, war undiszipliniert. Sie wollten der Partei diktiert, anstatt die Befehle der Partei auszuführen. Die Partei-

organisationen als Ganzes erwiesen sich als ein Apparat, der sich noch nicht auf den Kampf einstellen kann. Wir müssen hieraus große Lehren ziehen. Und wenn wir sagen: Genossen, die Märzaktion mit ihren Fehlern ist ein Schritt vorwärts, so sagen wir das nicht, um ein Pflaster auf die Wunde zu legen, die unsere Kritik vielleicht schlägt, sondern weil wir überzeugt sind, daß *Ihr vor Kämpfen steht, in denen Ihr noch größere Niederlagen erleiden werdet, wenn Ihr nicht lernt, die Fehler zu vermeiden.* Und deshalb, weil die Partei den Willen zum Kampf gezeigt hat, weil sie erprobte Massen zum Kampf zusammenhielt, meinen wir, daß trotz der numerischen Verluste, die von der Gegenseite sehr übertrieben werden, *die Partei gehärtet, gestählt aus dem Kampf hervorgegangen ist,* und sie wird zehnmal stärker werden, wenn Ihr alle Lehren des Kampfes restlos zieht. Wir begrüßen es, daß Ihr begonnen habt, diese Fehler einzusehen. Wenn man vergleicht, was in der Resolution vom 7. April steht und in der Resolution zum Kongreß der Internationale, so sieht man schon die Ernüchterung. Und die Tatsache, daß die deutsche Delegation unseren Thesen keine grundsätzlich anderen Thesen entgegengestellt hat, ist für uns ein Beweis, *daß die große, aber junge deutsche Partei bereit ist, aus diesem Kampfe die Lehren zu ziehen, die ihr erlauben werden, in Zukunft alle ihre Kämpfe, defensive oder offensive, besser zu führen, gleichzeitig politisch und organisatorisch besser durchzuführen und in den Kämpfen das Proletariat zum Siege zu führen.*

4.

Die Losungen der nächsten Zukunft.

Genossen, ich kann nicht auf alle die Fragen hier eingehen, die in den Thesen kurz umrissen sind und die Ihr in der Diskussion weiter ausführen und kritisch verfolgen könnt. Erlaubt mir, jetzt zum letzten Teil meines Referats überzugehen, nämlich zu den Losungen für die Teilkämpfe, für die Aktionen, vor denen wir stehen, auf die wir hinzuwirken haben, zu den Losungen, unter denen wir die Aktionen durchzukämpfen haben. Dies ist ein Gebiet, wo es nur zu formulieren gilt, was wir in unseren theoretischen Diskussionen und in der Praxis sehr oft gesagt haben. Es handelt sich um scharfes Herausarbeiten der *Unterschiede zwischen dem Minimalpro-*

gramm der Sozialdemokratie, dem Aktionsprogramm des Zentrums und den Losungen der Kommunistischen Internationale.

Genossen, was das alte Programm der Sozialdemokratie war, ist Euch allen sehr klar in Erinnerung. Die Sozialdemokratie rechnete mit einer langen Periode der Existenz der kapitalistischen Gesellschaft. Für diese Periode schuf sie ein System der Forderungen, die auf dem Boden des Kapitalismus die Lage der Arbeiterklasse bessern sollten, die die Arbeiterklasse gegen die niederdrückenden Tendenzen des Kapitalismus panzern sollten. Rosa Luxemburg charakterisierte seinerzeit in einer Polemik gegen Sombart die wirkliche Funktion des sozialdemokratischen Programms in der Weise, daß sie erklärte: „Eigentlich kämpfen wir nur dafür, daß die Ware Arbeitskraft zu ihrem wirklichen Preise gekauft wird, daß der Arbeiter den Lohn erhält, der ihm erlaubt, seine Arbeitskraft zu reproduzieren.“ Und Karl Marx hat dies in seiner Kritik des Gothaschen Programms folgendermaßen umschrieben:

„Zwischen der kapitalistischen und kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode *der revolutionären Umwandlung* der einen in die andere. Ihr entspricht auch eine politische Uebergangsperiode, deren Form nichts anderes sein kann, als die *revolutionäre Diktatur des Proletariats.*“

Das Programm nun hat es *weder mit letzterer* zu tun, noch mit dem *zukünftigen Staatswesen der kommunistischen Gesellschaft.*

Seine politischen Forderungen enthalten nichts außer der alten *weltbekannten demokratischen Litanei:* allgemeines Wahlrecht, direkte Gesetzgebung, Volksrecht, Volkswehr usw. Sie sind bloßes Echo der bürgerlichen Volkspartei, des Friedens- und Freiheitsbundes. Es sind lauter Forderungen, die, soweit sie nicht in phantastische Vorstellungen übertrieben werden, bereits *realisiert* sind. Nur liegt der Staat, in dem sie durchgeführt sind, nicht innerhalb der deutschen Reichsgrenze, sondern in der Schweiz, den Vereinigten Staaten usw. Diese Sorte „Zukunftsstaat“ besteht heute schon, wenn er auch außerhalb des „Rahmens“ des Deutschen Reiches existiert.“

Das, was Marx über das Gothasche Programm sagt, bezieht sich auf alle sozialdemokratischen Programme. Es sind hier gewisse Charaktermerkmale, die sich nur auf das Gotha-

sche Programm beziehen, aber im Grunde ist es die Charakterisierung jedes Minimalprogramms der Sozialdemokratie. Es stellte Forderungen auf, die in der kapitalistischen Gesellschaft realisierbar waren und die darum revolutionär wirkten, weil die kapitalistische Gesellschaft diese realisierbaren, für die Arbeiterklasse notwendigen Forderungen immer wieder ablehnte. Die Sozialdemokratie bleibt auch heute noch auf dem Boden dieses Programms. Sie sucht innerhalb der Ruinen der kapitalistischen Weltwirtschaft, während die Kräfte, die das Proletariat in den Abgrund bringen und jeden Tag hinabzustößen drohen, weiterwirken, den Eindruck zu erwecken, als arbeite sie eifrig an den Reformen einer zusammenfallenden Bude. Die Reform eines zusammenstürzenden Hauses, das ist sein Zusammensturz, sagte einst der deutsche Historiker Dahlmann in seiner Geschichte der englischen Revolution. *Aber die Sozialdemokratie will bewußt das Proletariat durch ihr Reformenspiel betrügen.* Die deutsche Sozialdemokratie sucht jeden Verrat und jeden Betrug, den sie verübt, in Paragraphen zu fassen, wie der deutsche Generalstab jede Kriegsgreuel in Paragraphen faßte.

Das Zentrum sucht den Anschein zu erwecken, als ob es diesen Programmstandpunkt der Sozialdemokratie nicht einnehme. Es hat bisher nirgends ein Minimalprogramm aufgestellt. Es behauptet, es stehe auf dem Boden der sozialen Revolution und stelle nur Aktionsforderungen auf, die im Prozeß der sozialen Revolution verwirklicht werden. Wie ist der wirkliche Standpunkt des Zentrums? Ihr könnt ihn am besten in zwei Ländern erkennen: in Deutschland und in England. In Deutschland in dem Aktionsprogramm der Unabhängigen, in England in der Stellung der I. L. P. zu der Frage der Bergwerke. Diese beiden Parteien entwickeln folgende Pläne. Lassalle hat in den sechziger Jahren dem Proletariat gesagt: „Du sollst Deine Kräfte auf einen Angriffspunkt konzentrieren; schau nicht nach rechts und schau nicht nach links, sondern frage jede Partei und jeden Menschen: Wie stehst du zum allgemeinen Wahlrecht.“ Nun sagen die Zentristen, jetzt ist die Demokratie verwirklicht, es handelt sich nicht um das allgemeine Wahlrecht; die brennenden Fragen sind die Fragen wirtschaftlicher Natur. Es handelt sich um die Frage: wie reißen wir die Fabriken und Bergwerke aus den Händen der

Kapitalisten? Nun sagen sie: das wichtigste Gebiet ist die Schwerindustrie, und diese Schwerindustrie hat zur Grundlage die Kohlenfrage. Und sie entwerfen einen scheinbar revolutionären Plan der Konzentrierung der Aktionen des Proletariats auf die Nationalisierung der Kohlenbergwerke in England und auf die Sozialisierung in Deutschland. Sie arbeiten den Plan aus, wie das Proletariat sich auf die Schichten des Kleinbürgertums, das unter der Teuerung der Kohle leidet, sogar auf die verarbeitende Industrie, die unter dem Privatmonopol der Kohle leidet, stützen, wie das Proletariat den Kampf um die Sozialisierung der Kohlenbergwerke beginnen soll. Und sie sagen: in dem Kampfe kommt es zu großen Zusammenstößen und diese Zusammenstöße sind der Hebel der Revolution. Dieser Klimbim ist in der Broschüre Rudolf Hilferdings zu finden und wurde natürlich auch in der Presse der U. S. P. D. breitgetreten. Wenn Ihr Euch diesen Gedanken überlegt, so zeigt es sich, daß es sich hier um nichts anderes handelt, als um die *Flucht vor wirklichen Kämpfen in das selige Gefilde der schönen Pläne.* Warum konnte Lassalle die Energie der Arbeiter auf die Frage des Wahlrechts konzentrieren? Die Arbeiterklasse war geknebelt, und das erste, was ihr helfen konnte, ihre Entfesselung herbeizuführen, war das Wahlrecht; ob sie nun von den Polizisten geprügelt wurde, ob sie von den Richtern mißhandelt, ob sie von den Kapitalisten ausgebeutet wurde, den Hebel der Besserung ihrer Lage bildete das Wahlrecht. — Lassalle verband diese Frage mit der Magenfrage der Arbeiter, mit der Finanzierung der Genossenschaften, die dem damaligen kleinbürgerlichen Proletariat die Befreiung verschaffen sollte. Heute blutet die Arbeiterklasse aus tausend Wunden, und der Gedanke ist eine vollkommene Utopie, man könne das Proletariat auch nur ein paar Monate lang auf den Kampf um die Sozialisierung, in Wirklichkeit um die Verstaatlichung der Kohlenindustrie, konzentrieren. Daß das unmöglich ist, beweist das englische Beispiel.

Der englische Kohlenarbeiterverband hat unter der Führung Smiles im Jahre 1919 versucht, in einer glänzend geführten, groß angelegten Kampagne die Aufmerksamkeit der englischen Arbeiterklasse und Öffentlichkeit auf diese Frage zu lenken. Ich erinnere Euch an die öffentlichen Sitzungen der Kohlenkommissionen, in denen Smiles den Krieg gegen die Koh-

lenbarone führte, — einen Krieg vor einer Enquete-Kommission, die der englischen Arbeiterklasse die Grundbegriffe der politischen Oekonomie beibrachte. Ich erinnere Euch an die Agitationskampagne, die der Kohlenarbeiterverband in vorbildlicher Weise geführt hat, und trotzdem war es unmöglich, die Arbeiter, auf die jeden Tag tausend andere Fragen einströmen, bei diesem Kampfe zu halten. Die Frage des Kampfes um die Nationalisierung in England ist im politischen Kampfe jetzt in den Hintergrund getreten. Sie spielte im großen Streik nicht die Bedeutung, die sie 1919 hatte. Indem das Zentrum diese planmäßige Organisation der Revolution zu betreiben vorgibt, schafft es in der Praxis eine Kulisse, hinter der es in Wirklichkeit hinter dem alten sozialdemokratischen Programm einhertrötet.

Wir Kommunisten stehen dieser Frage der Losungen nicht in der Position gegenüber, in der wir im Jahre 1918 standen. Ich erinnere an die programmatische Rede Rosa Luxemburgs auf dem Gründungsparteitag der kommunistischen Partei. In dieser Rede sagt *Rosa Luxemburg* folgendes: „Nun, Parteigenossen, das ist die allgemeine Grundlage, auf der unser Programm aufgebaut ist, das wir heute offiziell annehmen und dessen Entwurf Sie ja in der Broschüre: „Was will der Spartakusbund“ kennengelernt haben. Es befindet sich in bewußtem Gegensatz zu dem Standpunkt, auf dem das Erfurter Programm bisher stand, im bewußten Gegensatz zu der Trennung der unmittelbaren, sogenannten Minimalforderungen für den politischen und wirtschaftlichen Kampf von dem sozialistischen Endziel als einem Maximalprogramm. In bewußtem Gegensatz dazu liquidieren wir die Resultate der letzten 70 Jahre der Entwicklung und namentlich das unmittelbare Ergebnis des Weltkrieges, indem wir sagen: *für uns gibt es jetzt kein Minimalprogramm, kein Maximalprogramm; der Sozialismus ist eines und dasselbe: das ist das Minimum, das wir heutzutage durchzusetzen haben.*“

Und welches Minimum stellte Rosa Luxemburg auf? *Alle Macht den Arbeiterräten, Bewaffnung des Proletariats, Annulierung der Staatsschulden, Besitzergreifung der Fabriken usw.*

In welcher Situation entstand dieses Programm? In Deutschland waren die höchste Macht die Arbeiterräte. Die Arbeiterklasse hatte formell die Macht in der Hand. Und die

Aufgabe des Spartakusbundes bestand eben darin, diesen Arbeiterräten zu sagen, worin die Macht der Arbeiterklasse besteht, und nicht mehr. Es ist klar, daß wir uns jetzt nicht in dieser Situation befinden. Die Macht hat die Bourgeoisie. Der erste Ansturm der Arbeiterklasse in der Demobilisations-epoche ist abgeschlagen. Jetzt wächst erst die proletarische Revolution. Und wir können diese proletarische Revolution nicht fördern, nicht organisieren, wenn wir nur mit dem nackten Programm der Diktatur des Proletariats kommen. Wir können nicht in dem Moment, wo Arbeiter streiken, weil sie morgen nichts in den Mund zu stecken haben, kommen und sagen: „Nehmt die Fabriken“. Hätten sie die Kraft dazu, so würden sie schon im Kampf um die Macht stehen. Wir haben sie natürlich darauf hingewiesen, daß sie keine dauernde Besserung ihrer Lage zu erwarten haben, ehe wir nicht die Macht erobert, wir nicht die Fabriken in Besitz genommen haben. Aber wir müssen anknüpfen an das, um was sie im gegebenen Moment kämpfen. Da müssen wir sagen, daß die Kommunistische Internationale nicht imstande ist, ein Programm, in Paragraphen gefaßt, aufzustellen, ein Programm, das alle diese Bedürfnisse formuliert. Die Kommunistische Internationale hat ihren Parteien nur folgende methodischen Gedanken zu geben. Sie dann je nach der konkreten Situation diesen Gedanken in die Form von Forderungen zu bringen haben. Der erste Gedanke ist: Wenn wir propagandistisch darauf hinweisen, daß keine dauernde Besserung der Lage der Arbeiterklasse ohne Eroberung der Macht eintreten kann, so ist es lächerlich, diesen Gedanken den praktischen Kämpfen des Proletariats *entgegenzustellen*. Und wenn die K. A. P. D. in Beantwortung unseres offenen Briefes schreibt: „Ihr faulen Köpfe, Ihr setzt Euch erstens an einen Tisch mit solchen Halunken wie Scheidemann, und zweitens stellt Ihr reformistische Forderungen auf; wißt Ihr denn nicht, daß, wenn die Arbeiter heute auch 40 bis 50 Mark verdienen, morgen die Preise wieder steigen werden. Ihr stellt bewußt unrealisierbare Forderungen auf.“ Wenn die Genossen uns das sagen, so antworten wir: „Auf diese Weise kann man keinen einzigen Arbeiter für den Kommunismus gewinnen. Wenn der Arbeiter morgen und übermorgen seinen Kindern ein Stückchen Fleisch auf Grund der Erhöhung seines Lohnes um 5 Mark geben kann, so haben wir gemeinsam mit

ihm um diese 5 Mark zu kämpfen, und wir haben hier nicht zu fürchten, damit den kapitalistischen Staat zu reformieren, sondern wir haben daran zu denken: Wir helfen dem Arbeiter in diesem Kampfe und werden über diesen Kampf hinaus ihn zu weiteren, zu gesteigerten Kämpfen führen.“

Die zweite Sache ist die: Natürlich haben wir eine Reihe von Forderungen, die wir in jeder günstigen Situation durchzudrücken versuchen, um die wir alle anderen Forderungen zu gruppieren haben. Das sind Forderungen, die die Arbeiterklasse im Kampfe stellt, um den Kampf zu organisieren und ihre Schlagkraft zu beleben. In erster Linie ist es dies: Man muß alle Kämpfe um die Erhöhung der Löhne, um die Arbeitszeit, alle Kämpfe gegen die Arbeitslosigkeit auf das *Etappenziel der Kontrolle der Produktion* hinüberzuleiten suchen, nicht auf das System der Kontrolle der Produktion, das die Regierung durchführt, indem sie ein Gesetz erläßt, daß das Proletariat von nun an darauf zu achten habe, daß der Kapitalist nicht stehle, und der Kapitalist darauf zu achten habe, daß der Arbeiter arbeite. Die Kontrolle der Produktion bedeutet Ausbildung im proletarischen Kampfe, Durchführung aller *Betriebsorganisationen* auf Grund von Wahlen, ihre lokale, bezirksweise Verbindung nach Industriegruppen im proletarischen Kampfe. Wenn es uns gelingt, in diesen Kämpfen die Arbeiterklasse in erster Linie zur autochthonen, zur selbständigen Bildung dieser Organisationen oder zu der Umbildung der ihr von der Regierung zugestandenen Scheinorganisationen zu veranlassen, so ist damit die Möglichkeit der organisatorischen Zusammenfassung der Arbeiter für die großen Kämpfe gegeben. Derjenige, der die Organisationen nur auf bereits bewußte revolutionäre Arbeiter beschränken will, begeht einen Fehler. Wenn es sich darum handelt, die Sabotage eines Kapitalisten lahmzulegen, wenn es sich darum handelt, eine Industrie in Bewegung zu setzen, können sich unter dieser Losung große Massen vereinigen, die nicht Kommunisten sind, die wir brauchen, und die wir in dieser Vereinigung zu weiteren Kämpfen führen werden.

Die zweite Losung, an die wir dauernd zu denken haben, die wir immerfort in allen Krisen zu verwirklichen bestrebt sein müssen, ist die *Bewaffnung des Proletariats, die Entwaffnung der Bourgeoisie; die Bewaffnung des Proletariats* nicht

nur als geheime Kampforganisation, die eine kleine Minderheit sein soll. In allen Kreisen, in denen wir stehen, haben wir die Massen anzutreiben, die Entwaffnung der Weißen zu fordern. Wir müssen in der Masse den Willen zur Bewaffnung schaffen. Wir haben in allen Kämpfen diese Losung der Regierung entgegenzustellen. Man könnte solcher Losungen noch mehrere nennen. Ich werde es nicht tun, sie wachsen aus dem praktischen Kampf hervor. Das, was wir Euch sagen, was wir Euch als Losung, als allgemeine Richtlinie geben, ist, in *allen Kämpfen des Proletariats sich nicht dem, um das die Massen kämpfen, doktrinär entgegenzustellen, sondern die Kämpfe der Massen um ihre praktischen Bedürfnisse zu verschärfen, auszubreiten und sie zu lehren, größere Bedürfnisse zu haben: Das Bedürfnis nach der Eroberung der Macht.*

Genossen, wir haben erkannt, daß die Parteien das, was sie auf diesem Gebiete tun, vergleichen, ihre Erfahrungen austauschen müssen. Bisher haben sie es nicht getan. Bisher haben sie der Kommunistischen Internationale ihre Programme nicht zugesandt, bisher ist der Austausch der Erfahrungen agitatorischer, organisatorischer Art usw., unter uns sehr gering gewesen. Wenn wir diesen Austausch haben, wird sich ein konkretes System dieser Aktionen und Uebergangsforderungen schaffen lassen. Ihr Charakteristikum ist, daß es nicht Forderungen zum Umbau des Kapitalismus sind, sondern solche, die den Kampf gegen den Kapitalismus steigern sollen. Es ist nicht das Minimalprogramm der Sozialpatrioten, nicht das konkrete Programm dafür, was die Diktatur am Tage nach ihrem Siege tun wird, es sind all die Forderungen, die die breiten Massen für den Kampf um die Diktatur mobilisieren.

Schlußfolgerungen.

Ich bin am Ende meines Referates und habe zum Schluß noch gewisse Resultate meiner Ausführungen zu unterbreiten.

Ich habe am Anfang erklärt und sagte das im vollen Einvernehmen mit allen Genossen der Exekutive, daß wir *großen Kämpfen entgegengehen*. Wenn hier eine Diskussion über den *Paragraf* in der Trotzki'schen Resolution, betreffend die Bedeu-

tung der Prosperität, entstehen konnte, so konnte sie nur aus der Angst innerlich schwacher Radikaler vor der konkreten Einsicht dessen entstehen, was ist. Sie konnte nur aus dem Bedürfnis entstehen, sich damit aufzublasen, daß die Revolution siegen wird, weil der Kapitalismus jeden Tag mehr zerbröckeln müsse. Sie verstanden Trotzki's Standpunkt nicht. Der Standpunkt Trotzki's bedeutet: *der Kapitalismus zerfällt, aber der Zerfall bildet keine gerade Linie.* Die Revolution geht vorwärts, aber sie hat ihre Ebbe und Flut, sogar in dieser großen Periode der Kämpfe. Und indem wir auf diese Möglichkeit hinweisen, sollen wir uns nicht auf das Abschwenken der Aktionslosigkeit vorbereiten, sondern auf alle Situationen, in denen wir die Aktion zu führen haben werden. *Wir stehen nicht auf dem Standpunkt, daß man die Agitation und Propaganda der Aktion entgegenstellen soll.* Gute revolutionäre Agitation und gute revolutionäre Propaganda bilden die Vorbereitung für die Aktion. Und da wir vor großen Kämpfen stehen, so sagen wir Euch in *erster Linie: Ihr sollt die Glocke sein, die die Lebendigen zum Kampfe ruft*, und wir sind jetzt noch ein kleines Glöcklein. Wenn wir heute die große Kommunistische Internationale sind, so sind wir es nicht darum, weil wir, die Internationale, gut agitiert haben, sondern weil *das russische Proletariat und die Russische Rote Armee mit ihrem Blute und mit ihrem Hunger gut agitiert haben, weil dieser Kampf, die russische Revolution, die große Glocke der Kommunistischen Internationale war.*

Unsere Agitation ist überall erst in den Anfängen, nirgends ist sie eine in die breitesten Massen des Volkes gelangende Agitation. Wenn wir uns sagen, wir gehen großen Kämpfen entgegen, so müssen wir uns sagen: *in erster Linie an die Massen heran, mit allen Mitteln.* Zweitens müssen wir uns sagen, eben weil wir nicht wissen, was der morgige Tag bringen wird, weil wir morgen vielleicht schon in große Kämpfe eintreten müssen, gilt es, diese Kämpfe vorzubereiten. Die Revolution kann man nicht organisieren. Eine Armee kann man kommandieren, die Revolution ist ein spontaner Prozeß, aber in diesem Prozeß haben wir die Aufgabe, der Masse politisch zum Bewußtsein zu bringen, um was es sich handelt, und organisatorisch die Stoßtruppen des Proletariats, seine Vorderreihen zusammenzufassen, damit sie, von der

Welle der Revolution getragen, vorwärtsstürmend die Massen in den Kampf führen können.

Die Vorbereitungsarbeit ist der Epoche der Agitation nicht gegenübergestellt. Wer da sagt, wir wollen warten und wie bisher Propaganda und Agitation treiben, dem sagen wir: „Wartet nicht; wenn Ihr morgen große Aktionen führen könnt, desto besser.“ - Die Passivität ist der größte Feind der Organisation, aber der Gegensatz der Passivität ist nicht die Offensive, der Gegensatz zu ihr ist der Kampf *in jeder Situation mit den Mitteln, die diese erfordert.* Kampf ist revolutionäre Agitation, Kampf ist revolutionäre Propaganda, Kampf sind illegale Organisationen, Kampf die militärische Schulung des Proletariats, Parteischule, Demonstrationen, Aufstand. In jeder Situation das möglichste herauszuholen, das muß unsere Parole sein. Und, Genossen, wenn manche glauben, es ist ein Ruck nach rechts, weil man einerseits die Opportunisten bekämpft, andererseits von den Fehlern spricht, die die guten linken Elemente tun, so ist das ein Irrtum. *Die guten linken Elemente stehen nicht links von uns.* Links stehen in der Kommunistischen Internationale diejenigen, die sich vorbereiten, um ihre Kämpfe führen zu können. Wer sie durch opportunistische Theorie hindert, sich auf den Kampf vorzubereiten, steht rechts. Und wer sie hindert, die Kämpfe siegreich zu bestehen, indem er zu wenig mit den Realitäten des Kampfes rechnet, wer das Augenmaß für die Notwendigkeit der Vorbereitung nicht hat, der ist zwar kein Opportunist, aber ein Unopportunist. Er sieht nicht das, was opportun und notwendig ist. Die Kommunistische Internationale, die als die große Kampforganisation des revolutionären Proletariats gegen die Verfälschung und den Verrat des Sozialismus durch die Rechtssozialisten entstand, braucht sich nicht dagegen zu wehren, daß sie nach rechts schießt. Wir haben hier auf diesem Kongreß schon Entscheidungen angenommen, die als Tatsachen für die Linie der Exekutive sprechen. Es ist unsere Entscheidung in der Frage der italienischen Partei, die Entscheidung der Exekutive in der Frage der halbzentristischen Tendenzen in der tschechoslowakischen Bruderpartei und die Entscheidung in der deutschen Frage, der Ausschluß Levis.

Und weil wir jetzt, Genossen, rücksichtslos den Kampf gegen alle Tendenzen führen, die imstande sind, von rechts un-

seren Kampf aufzuhalten, haben wir tausendmal die Pflicht, Euch zu sagen: „Bereitet Euch sorgfältig auf die Kämpfe vor.“ Die Ungeduld — ich erinnere mich an diese ausgezeichneten Ausführungen, die Trotzki vor mehr als zwölf Jahren in der „Neuen Zeit“ machte —, die Ungeduld ist der gemeinsame Boden des Opportunismus und des Wortradikalismus.

Der Opportunismus will das Ziel, das fern ist, umgehen. Der Radikalrevolutionismus — die Hindernisse überspringen. Die Ungeduld ist die Mutter beider Abweichungen, wenn man sie psychologisch, nicht sozial nimmt. Und eben weil wir das tiefe Vertrauen zum Fortschritt der Weltrevolution haben, weil wir das Vertrauen darauf haben, daß wir vor der Gründung großer Massenparteien stehen, so sagen wir Euch, fordert nicht vom heutigen Tag, was erst der morgige bringen kann, sondern leistet die Arbeit des heutigen Tages. Bereitet Euch vor, bereitet das Proletariat vor für die Kämpfe, organisiert es, führt es in die Kämpfe, vor die die Geschichte Euch stellt. Man braucht die Kämpfe nicht zu suchen, sie kommen an uns heran. Und wir werden sie desto besser durchkämpfen, wenn wir uns auf sie vorbereiten. Fehler, die wir machen, bedeuten immer einen Rückschlag, und es unterliegt keinem Zweifel, daß wir auch in Deutschland einen Rückschlag haben und daß er überwunden werden muß, wobei uns die Lehren der Märzaktion helfen werden. Wenn wir in dieser Weise sprechen, so sprechen wir auch auf Grund der Erfahrung unseres Kampfes. Sinowjew erwähnte schon, wie oft wir mahnten, nicht zu früh loszuschlagen. Und wie oft drängten wir: Jetzt ist es Zeit, schlägt los!

Genossen und Genossinnen, wir alle bewundern die Genialität Lenins in taktischer Beziehung. Ich sage das nicht als Mitglied der russischen Partei. Ich sage das als einer, der verhältnismäßig schwierig den Weg zu der rücksichtslosen Anerkennung der taktischen Genialität Lenins fand. Nehmt die Gegensätze dieser Taktik, Brest-Litowsk und der Vormarsch auf Warschau. Dort, wo die Partei große Gefahren sah, ging sie vorsichtig wie der Maulesel am Abgrund. Sie tastete mit den Füßen, denn sie war schwach. Hatte sie aber Chancen für den Sieg, so stürmte sie vorwärts in den Kampf. Sie ging auf Warschau los, um die Revolution weiterzutragen. Sie wurde dabei geschlagen. Aber diese Niederlage ist für einen

Revolutionär von ebenso großer Bedeutung, wie der Sieg in Brest-Litowsk. Denn sie zeigte, daß die *taktische Elastizität* nicht dazu führt, daß die Partei des revolutionären Proletariats ein Bandwurm oder ein Gummiball wird. Sie kann dabei Fehler begehen, aber sie zeigte stets die größte Vorsicht.

Genossen und Genossinnen! Wenn die linken Genossen speziell in der Märzaktion Fehler gemacht haben, so sage ich, diese Fehler zeugen für sie, sie zeigen den Willen zum Kampf, und darum waren wir trotz aller Fehler mit ihnen. Aber es ist besser, zu siegen, als nur zu beweisen, daß man siegen wollte. Und darum, Genossen, ist *unsere taktische Linie auf die Weltrevolution eingestellt*. Wir sehen den Weg zur Weltrevolution in der Eroberung der großen Massen. Diese Massen wollen wir in die großen Kämpfe führen, vor die uns die Geschichte gestellt hat. Und wir werden sie um so besser führen, wenn jeder Tag, sogar der Tag, an dem die Reveille nicht geblasen wird, diese Massen weckt und zusammenschweißt, wenn wir jeden Tag alle Möglichkeiten prüfen und aus ihnen das letzte herausholen, was revolutionäre Energie, gepaart mit klarer Einsicht, herauszuholen uns erlaubt. Wenn wir so handeln, ist unser Sieg sicher. Der Kampf in Westeuropa wird schwerer sein, als der, der uns zur Macht gebracht hat. Und wenn wir Niederlagen erleiden, wenn ein langes Martyrium hinter uns liegt, so ist es darum, weil dieses große Proletariat in diesen Niederlagen erst lernen muß, wie es zu siegen hat. Wenn wir im Jahre 1917 siegen konnten, so konnten wir es, weil wir bereits dreißigjährige revolutionäre Erfahrungen hinter uns hatten, weil wir im Jahre 1905 geschlagen wurden. Die Geschichte gibt *der Kommunistischen Internationale die Möglichkeit, das Martyrium des Proletariats abzukürzen*. Wir stehen vor einem historischen Wendepunkt und es gibt keine Kraft — wenigstens sieht man sie nicht —, die den Kapitalismus retten könnte. Wir wollen seinen Tod beschleunigen, und das kann nur geschehen, wenn wir die großen Massen geübt unter das Banner des Kommunismus bringen.

Wir sind nur die Wecker, die Organisatoren; zu Grabe wird ihn das Proletariat tragen, das Proletariat, das auch der große Hammer sein wird, der den Nagel in seinen Sarg hineinschlägt; das Proletariat, seine großen, schwerfälligen Massen, die sich nur langsam entwickeln, die tausendmal an

sich verzweifeln, die aber unerschütterlicher Boden sind, auf dem wir kämpfen und siegen werden. (Stürmischer, langandauernder Beifall.)

Vors. KOENEN. Ich möchte noch einige wichtige Mitteilungen machen. Ueber den Fortgang der Geschäftsordnung sind uns mehrere Vorschläge zugegangen, bezüglich der Form, wie wir jetzt über die Frage der Taktik, über das Referat des Gen. Radek die Diskussion eröffnen sollen. Das Präsidium wird über diese Vorschläge beraten und dann mit einem konkreten Antrage an den Kongreß herantreten. Morgen vormittag halten wir unsere nächste Sitzung ab, auf deren Tagesordnung die Diskussion über den Bericht des Gen. Radek steht.

(Schluß der Sitzung 4 Uhr 20 Min.)

Die eltte Sitzung.

1. Juli 1921. 12 Uhr 40 Min. mittags.

(Diskussion zum Referat Radek. Redner: Hempel, Terracini, Lenin, Michalak, Vaughan.)

Vors. KOENEN. Die Sitzung ist eröffnet. Dem Präsidium sind von vielen Genossen Wünsche unterbreitet worden, man möge die Verhandlungen etwas beschleunigen. Insbesondere drängen auch die Gewerkschaftsdelegierten darauf, daß wir mit unseren Verhandlungen schnell zum Schluß kommen, damit sie ihren Kongreß der Roten Gewerkschaftsinternationale abhalten können. Das Präsidium glaubt, daß es angebracht ist, die künftigen Tagesordnungspunkte strenger zu kontingentieren. Es ist beim ersten Tagesordnungspunkt mehr viel über alle möglichen Fragen gesprochen worden, was man sich für die späteren Tagesordnungspunkte ersparen konnte. Wir glauben, daß es möglich wäre, die Diskussion über die Taktik, die jetzt eröffnet wird, in 2 Sitzungen im wesentlichen zu Ende zu führen. Wir wollen wenigstens den Versuch machen. Es wird dann natürlich das Material, die Anträge und Thesen einer Kommission übergeben. Vielleicht ist es möglich, diesen Fragen später auf Grund der Kommissionsverhandlungen noch einen halben Tag zu widmen. Aber wir wollen wenigstens versuchen, diese Frage in zwei Sitzungen zu erledigen. Die Genossen, die sich zum Wort melden wollen, werden gebeten, das zu tun.

Wir werden also in die Diskussion über die Taktik eintreten. Als erster Redner hat der Vertreter der K. A. P. D., Gen. Hempel, mit verlängerter Redezeit das Wort:

HEMPEL (K. A. P. D.). Genossinnen und Genossen! Nach Anhörung des Referats des Gen. Radek über die Taktik, die die Kommunistische Internationale einschlagen soll, kön-